Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 400 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich F. Schübels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 237 — Montag, den 10. Oktober 1921 — 40. Jahrgang

Die oberschlesische Entscheidung nicht vor dem 8. Nov.

(TU) Nach einer Meldung des Neuyork Herald ist es in der oberschlesischen Frage zu einer unerwarteten Wendung gekommen, derzufolge die Entscheidung des Völkerbundsrates über die oberschlesische Frage nicht vor dem 8. November zu erwarten ist. Der Grund ist in der Weigerung der Mächte zu suchen, die ihre Vertreter im Völkerbundsrat angewiesen haben, den vorgeschlagenen Projekten ihre Zustimmung nicht zu geben, wenn nicht gewisse Aenderungen vorgenommen werden würden. Wie überraschend die jetzige Lage eingetreten ist, geht daraus hervor, daß alle Mitglieder des Völkerbundsrats ihre Plätze zur Abreise für Sonntag belegt hatten in der Annahme, daß die Entscheidung bereits am Sonnabend veröffentlicht werden könne. Unter diesen Umständen scheint es so, als ob der Schiedsspruch des Völkerbundes nichts anderes ist als die Entscheidung des Obersten Rates. Ferner wird das Gerücht verbreitet, daß die englische Regierung gegen die vorgeschlagene Grenzlinie Veto einlegen werde, weil diese Königshütte und Kattowitz den Polen zuspricht, während Lloyd George auf der Pariser Konferenz darauf gedrungen hätte, daß diese beiden Städte an Deutschland fallen sollten.

Ein Privattelegramm der Frankfurter Zeitung aus Genf besagt, es sei nach sehr ernsten Anzeichen leider mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß die im letzten Stadium der Verhandlungen seitens der Viererkommission in Erwähnung gezogenen Lösungsmöglichkeiten auf eine Teilung des oberschlesischen Industriegebietes hinauslaufen, die nicht nur eine Vergewaltigung der Abstimmungswünsche des oberschlesischen Volkes, sondern geradezu eine wirtschaftliche Katastrophe nach sich ziehen müßten. Jedenfalls erscheinen die Hoffnungen für eine für Deutschland annehmbare Entscheidung kaum mehr gerechtfertigt.

Eine grosse politische Rede Briands.

(TU) Briand traf gestern vormittag in St. Nazaire ein und wurde von den Spitzen der Behörden sowie mit militärischen Ehren empfangen. Nach kurzen Begrüßungsansprachen ergriff der Ministerpräsident das Wort, wobei er zum Versailler Vertrag auf die großen Schwierigkeiten hinwies, unter denen der Vertrag zustande gekommen sei. Die Schöpfer des Vertrages haben ihn von einem Einvernehmen der Alliierten abhängig gemacht. Zur Aufrechterhaltung dieses Einvernehmens müsse er aber verlangen, daß es niemand gestattet werde, Konzessionen zu machen. Der Ministerpräsident wandte sich dann der Rolle der Reparationskontrolle zu. Er wies darauf hin, daß der einzige Vertreter Frankreichs in dieser Kommission bei der Festsetzung der deutschen Schulden fatalerweise die volle Inanspruchnahme dieser Nation nicht durchzusetzen vermochte. Gegenüber den Angriffen auf diesen Mißerfolg müsse er geltend machen, daß alles, wie die Geschichte der französischen Kriege gelehrt habe, von den Ereignissen verdrängt werden wird. Früher habe man eine bestimmte Schuldsumme festgesetzt, und so habe Frankreich 5 Milliarden bezahlen müssen. Heute sei es anders, infolge der schwankenden Wechselkurse. Ursprünglich habe die deutsche Schuld 132 Milliarden betragen; schon nach Monaten schwoll sie auf 250 Milliarden Papiermark; vor Monatsfrist betrug sie 2000 Milliarden Papiermark, und heute sei sie auf 4000 Milliarden Papiermark gestiegen. Die wirtschaftliche Stärke der Völker sei in Wirklichkeit durch die Schwankungen der Wechselkurse begrenzt. Länder mit hohen Wechselkursen seien gerade infolge davon der Verarmung ausgesetzt, während Deutschland aus dem Tiefstand seiner Kurse wirtschaftliche Vorteile ziehe. Diese Wahrheit müsse heute dem Volke gesagt werden, um es vor Enttäuschungen zu bewahren. Deshalb sage er es laut, daß das Gleichgewicht der Völker nicht wieder hergestellt werden könne, wenn die Welt sich nicht solidarisch erkläre. Die französische Regierung werde nach dieser Richtung hinarbeiten, dennoch aber ihre Hauptaufgabe nicht vergessen, von Deutschland zu verlangen, daß es zahle. Briand erinnerte sodann an das Londoner Ultimatum. Im Hinblick auf die unannehmbaren Vorschläge Dr. Simons' habe Frankreich damals Sanktionen ergriffen, die den Alliierten zum Teil nicht angenehm gewesen seien. Frankreich habe trotzdem für die Durchführung der Sanktionen mobilisiert, aber nicht leichten Herzens. Der Ministerpräsident sprach sich dann anerkennend über die Tätigkeit der interalliierten Kontrollkommission aus. Er erklärte weiter, er glaube, auf dem richtigen Wege mit seiner Politik zu sein. Von verschiedenen Seiten strebe man die Isolierung Frankreichs an. Dies sei aber für Frankreich eine Gefahr. Auf die Washingtoner Konferenz übergehend, führte Briand aus, kein Land habe so sehr wie Frankreich das Bedürfnis, seine Rüstungen zu beschränken; niemals aber habe Frankreich so sehr die Pflicht gehabt, im Interesse seiner Sicherheit bewaffnet zu sein, wie jetzt. Die Gefahr für Frankreich werde sofort beseitigt sein, wenn man ihm seine Integrität garantiere. Hinsichtlich der Beziehungen zu Deutschland sprach sich der Ministerpräsident dahin aus, er sehe keinen Grund, an der Loyalität des Reichskanzlers Dr. Wirth zu zweifeln. Zum Schluß verglich der Ministerpräsident noch einmal die wirtschaftliche Lage Deutschlands mit der Frankreichs. Deutschland sei arm wie alle Länder. Aber der Privatmann, der es ablehne, an der Schuldentilgung teilzunehmen, sei reich und reserviere seinen Reichtum für irgend einen Traum der imperialistischen Reparation. In Deutschland werde gearbeitet, die Mark aber stürze. So müsse man an einen Ruin glauben können. Trotzdem aber erstünden überall neue Fabriken, neue Gebäude usw. Frankreichs Heil liege darin, daß der tapfere Soldat von gestern heute ein tüchtiger Industrieller oder ein tüchtiger Landwirt sein müsse. Mit einem Lob auf die republikanische Mehrheit der Kammer schloß die Rede.

Die Ludendorffspende.

(W) Das „Deutsche Abendblatt" brachte vorgestern in sensationeller Aufmachung unter den drei Ueberschriften: „Das Geheimnis der Ludendorffspende", „Wie wurden die Millionenbeträge verwendet" und „Wirklich für Kriegsgefangene" Ausführungen, die sich auf eine Nummer einer Wochenschrift „Fridtion" zu stützen scheinen. Das Blatt fragt, ob es wahr sei, daß 50 Millionen der Ludendorffspende der staatlichen Fürsorge zugeführt seien und ob die fehlenden 100 Millionen seiner Zeit zur sozialdemokratischen Wahlpropaganda zur Nationalversammlung verschleudert worden seien. Das Reichsarbeitsministerium stellt fest: Die im Jahre 1918 vom Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge, in dem die Hauptfürsorgestellen der Kriegsbeschädigtenfürsorge vereinigt waren, unter dem Namen Ludendorffspende aufgebrachten Mittel von rund 160 Millionen Mark sind zum überwiegenden Teil gar nicht nach Berlin oder an eine Zentralstelle geflossen, sondern in den Ländern bezw. Provinzen verblieben, in denen sie gesammelt wurden und werden hiervon die Hauptfürsorgestellen der Kriegsbeschädigtenfürsorge (in Preußen die Landeshauptleute, in Bayern die Regierungspräsidenten usw.) gemäß den bei der Sammlung angegebenen Zwecken beliefert und somit dem Spenderwillen entsprechend, lediglich zur Ergänzung, nicht aber zur Entlastung der Reichs-, staatlichen und kommunalen Fürsorge verwendet. Dabei wirken entsprechend dem Gesetz vom 8. Februar 1919 die Kriegsbeschädigtenorganisationen mit. Nur ein Bruchteil des Sammlungsbetrages wurde und wird als Reichsausgleichsfonds unter Mitwirkung der Spitzenorganisationen von dem Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge zu Gunsten wiederum ergänzender allgemeiner deutscher Kriegsfürsorgezwecke verwendet. Dabei wirken entsprechend dem obengenannten Zweck die Spitzenorganisationen der Kriegsbeschädigtenfürsorge mit. Der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen ist der Rechtsnachfolger des alten Reichsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge und gemäß dem genannten Gesetz dem Reichsarbeitsministerium angegliedert. Aus diesem Tatbestand geht bereits die technische Unmöglichkeit, die Mittel der Ludendorffspende zur Finanzierung der Wahlpropaganda zu verwenden, hervor. Weiter ist der Feststellung des Reichsarbeitsministeriums zu entnehmen, daß eine geprüfte Abrechnung der Ludendorffspende im Jahre 1919 veröffentlicht und der gesamten Presse übermittelt worden ist.

Staats- oder Privatbetrieb der Eisenbahn?

War es schon etwas ganz Besonderes und Ungewöhnliches, daß man zur Münchener Eisenbahnkonferenz nicht bloß die jetzt führenden Männer unsers Reichseisenbahnnetzes, sondern auch jetzt im Ruhestand lebende Männer geladen hatte, welche früher die einzelstaatlichen Eisenbahnen geleitet haben, so klingt noch erstaunlicher, was man über den Zweck der Konferenz vernimmt. Es hat sich bei der Besprechung, bei der eine Beschlußfassung gar nicht in Betracht kam, um nichts Geringeres gehandelt, als um den Uebergang unsrer Reichseisenbahnen in Privatbetrieb. Nachdem Regierungsrat Hornberger über die Sanierung der Reichseisenbahnfinanzen u. die Betriebslage berichtet hatte, ist am Freitag von 10 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags das Thema Staatsbetrieb oder Privatbetrieb erörtert worden. Reichsverkehrsminister Gröner soll eine eigne Ansicht nicht geäußert haben, und es soll im allgemeinen die Ansicht vorgeherrscht haben, daß man beim Staatsbetrieb bleiben müsse. Aber allein schon die Tatsache, daß ein Uebergang der Reichseisenbahnen in Privatbetrieb überhaupt erwogen werden konnte, kann wohl als einer der schwersten Schläge gelten, die bisher jemals gegen Sozialisierungstheorien unsrer Linksradikalen geführt worden sind. Nichts andres in unserm ganzen Wirtschaftsbetrieb eignet sich, wie Bismarck das richtig anerkannt hat, in solchem Grade für den Staatsbetrieb, wie das Eisenbahnwesen. Wenn aber schon bei den Eisenbahnen der die Rentabilitätsmöglichkeiten besser ausnutzende Privatbetrieb wieder in Sicht kommt, wie kann dann beispielsweise von einer Sozialisierung des Bergbaues überhaupt nur die Rede sein?

Stinnes kauft den Norddeutschen Lloyd auf.

In den letzten Tagen waren im Zusammenhang mit der starken Kurssteigerung der Aktien des Norddeutschen Lloyd in Hamburg Gerüchte im Umlauf, daß der Großindustrielle Hugo Stinnes diese Aktien aufkaufe. Hierzu wird der Vossischen Zeitung aus Hamburg mitgeteilt, daß es richtig ist, daß die erheblichen Ankäufe von Aktien des Norddeutschen Lloyd von Stinnes ausgehen, und zwar mit der Absicht, sich maßgebenden Einfluß beim Norddeutschen Lloyd zu sichern, den er trotz mehrfacher Versuche, die noch gar nicht lange zurückliegen, auf direktem Wege nicht hat erreichen können. Richtig ist ferner, daß Stinnes große Ausdehnungsabsichten auf dem Gebiete der Großschiffahrt hat. Nicht nur hat er sich aus Neubauten eine stattliche Flotte zugelegt, sondern er kauft auch von deutschen Werften und ausländischen Reedereien Schiffe auf. Sollte es sich bewahrheiten, daß der Norddeutsche Lloyd in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Stinnes käme, so müßte sich die übrige Großschiffahrt natürlich darüber klar werden, zu welchen Verteidigungsmaßnahmen wegen der etwaigen Konkurrenz sie zu greifen hätte. Dabei würde zunächst die Erhöhung des Aktienkapitals und vielleicht weitergehend noch eine andere Konzentration der unabhängigen Großreeder notwendig sein. Jedenfalls sind für die nächsten Tage interessante Verschiebungen in der deutschen Großschiffahrt möglich

Dr. Heim über die Folgen der Ueberspannung.

In seiner bekannten drastischen Art äußerte sich Dr. Heim auf dem oberpfälzischen Parteitag in folgender Weise über unsre Steuerlasten: Es gibt Leute, die durch Steuergesetze die Besitzenden enteignen und so die Betriebe sozialisieren wollen. Sie wollen den Besitzenden von heute den Betrieb durch Steuern zu verekeln versuchen und es ihnen unmöglich machen, den Betrieb weiterzuführen. Gelingt das, dann kommt der Zusammenbruch im Eilzugstempo. Wenn dem werbenden Kapital die Arbeitsmöglichkeit genommen ist, dann wird wohl der Besitzende vernichtet, aber mit ihm werden Millionen Arbeitskräfte auf der Straße stehen. Das traurige an den heutigen Steuergesetzen ist der Umstand, daß sie jeden Spargeist töten. Niemand hat mehr Interesse am Sparen. Die meisten sagen: Wenn mir der Staat alles abnimmt, dann verbrauche ich es lieber. Wir müssen uns darüber klar sein, daß noch nie soviel verschwendet wurde wie heutzutage.

Die Kronenkrise in Oesterreich.

(TU) In Wien herrscht seit zwei Tagen ausgesprochene Panikstimmung, die nicht nur an der Börse, sondern auch im ganzen Publikum um sich greift, das alles unternimmt, um die österreichischen Kronen loszuwerden. Alle Geschäfte der Stadt sind überfüllt, denn es wird alles gekauft, was überhaupt zu haben ist, nicht nur Lebensmittel, sondern auch Schuhe, Kleider, Möbel zu jedem beliebigen Preisen. Infolgedessen gehen die Preise ununterbrochen sprunghaft in die Höhe. Diese Stimmung wird noch durch immer stärker auftretende Gerüchte verstärkt, daß die ungarischen Insurgenten ihre Stellungen verstärken und möglicherweise schon in den nächsten Tagen einen Ueberfall auf Oesterreich versuchen werden. Diese Meinung wird auch in Regierungskreisen geteilt. Die Truppen an der Grenze werden verstärkt. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß im Falle eines derartigen ungarischen Ueberfalles auch ein großer Teil der Arbeiterschaft zu den Waffen greifen würde. Die ungarischen Insurgenten halten seit gestern die an der Grenze gelegene Stadt Bruk ununterbrochen unter Gewehr- und Maschinengewehrfeuer.

Die Gefahr eines japanisch-amerikanischen Konflikts.

(TU) „Daily Expreß" behauptet, überall in der Welt rechnen Staatsmänner, Bankiers, Geschäftsleute und Diplomaten mit der Wahrscheinlichkeit, daß es zwischen Japan und Amerika innerhalb kurzer Zeit zu einem Konflikt über die Herrschaft im Stillen Ozean kommen wird. Das Blatt weist schließlich auf verschiedene Gründe hin, die, sobald die Bewaffnung Japans genügend stark sein werde, nämlich ungefähr 1923, jeden Augenblick den Krieg herbeiführen können. Die Gründe sind die japanische Einwanderung in Kalifornien, die verlangte internationale Anerkennung der Konzessionen, die Japan während des Krieges verschiedenen chinesischen Behörden abzwang, sowie der militärische Geist der japanischen Kreise. In diesem Kriege könne England schon wegen Kanadas nicht neutral bleiben.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt in Münster teilt mit: Bei weiterem Sinken der Arbeitslosenziffern in der Woche vom 25. September bis 2. Oktober zeigte die Lage des Arbeitsmarktes in Westfalen und Lippe eine weitere Besserung und festere Haltung. Vermehrte Anforderungen von Arbeitskräften und die gebesserten Beschäftigungsmöglichkeiten, insbesondere in einzelnen Industriezweigen, lassen auf eine weitere günstige Entwicklung des Arbeitsmarktes schließen. Insgesamt war im Laufe der Woche ein Rückgang der Erwerbslosen von 3957 auf rund 3847 — also um rund 110 Personen — zu verzeichnen. In der Landwirtschaft ließ die Nachfrage nach Ackerknechten nach. Die Nachfrage nach Schweizern stieg gegenüber der Vorwoche, doch stand nur ein geringes Angebot gegenüber. Die in vollem Gange befindliche Kartoffel- und Hackfruchternte brachte auch in der abgelaufenen Woche bei dem Mangel an Mädchen eine rege Nachfrage nach jungen — gelernten und ungelernten — Burschen. Die erhöhten Anforderungen konnten aber nicht befriedigt werden. In der Metallindustrie hält die günstige Arbeitsmarktlage weiter an. Gesucht sind insbesondere Former, Fräser, Gießer, Kesselschmiede, Kupferschmiede, Klempner und Installateure, Schleifer, Schmiede, und vereinzelt auch Bau-, Maschinen- und Werkzeugschlosser. Soweit es sich nicht um besondere Spezial-Arbeitskräfte handelt, kann der Bedarf an ungelernten Arbeitern im Bezirk des Landesarbeitsamtes überall örtlich gedeckt werden. Neuerdings klagen öffentliche Arbeitsnachweise vielfach wieder über starke planlose Zuwanderungen von ungelernten Arbeitskräften aus Ost- und Westpreußen, sowie aus Oberschlesien und Bayern. Da aber, wie schon erwähnt, der Bedarf für ungelernte Arbeit mit einheimischen Arbeitslosen reichlich gedeckt werden kann, ist eine Unterbringung dieser Leute fast gänzlich ausgeschlossen. In der Textilindustrie wird in den Bezirken Rheine und Bocholt der Beschäftigungsgrad als sehr gut bezeichnet. Ein nochmaliger kurzer Streik der Textilarbeiterschaft im Bezirk Rheine wegen Lohndifferenzen konnte durch Schlichtung nach zwei Tagen wieder beigelegt werden. Auch im Bezirk Bocholt kam es infolge Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des letzten neuen Lohnabkommens verschiedentlich zu Arbeitseinstellungen. Eine Spinnerei hat aus diesem Grunde seit 2 Tagen den Betrieb geschlossen.

Die bevorstehende Katastrophe in Polen.

(TU) Das „Journal de Pologne", das von jeher als das Bindeglied zwischen Paris und Warschau anzusehen war, behandelt in einem Leitartikel die Lage in Polen und sagt u. a.: Wir nähern uns der Katastrophe. Alle unsere Alarmrufe verhallen wie in der Wüste. Es steht bereits fest, daß wir uns aus eigener Kraft nicht wieder aufrichten können. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als die Verwaltung des Landes unter englisch-französischamerikanischer Kontrolle zu stellen. Leider scheint es, als ob wir uns dazu erst entschließen können, wenn die Sache eine ganz scharfe Wendung genommen hat.

Holland und die Entwertung der Mark.

Bekanntlich hat Holland in den letzten Jahren große Beträge Reichsmark in Zahlung genommen oder als Spekulationsobjekte gekauft. Der Gesamtbetrag wird verschiedentlich auf 102 Milliarden Mark angegeben, sodaß der stetige Rückgang des Markkurses große Befürchtungen hervorgerufen hat, besonders weil die Aussichten, die Verluste durch neue Kräfte ausgleichen zu können, bei der jetzigen Marklage sehr gering sind. Daher machen sich die holländischen Markbesitzer große Sorgen, wie dies auch in einem Artikel des bekannten Bankiers Ott in der „Hollandschpost" zum Ausdruck gebracht wird. Van Ott führt darin aus, daß sachverständige Beobachter in der jetzigen deutschen Spekulationswut das Vorspiel eines riesigen Krachs erblicken. Dann sagt er: „Ob die Markdruckerei der letzten drei Jahre absichtlich und fest entschlossen nach wohl erwogenen Plänen durchgeführt wurde, ist unbekannt. Es ist aber immerhin gelungen, mehrere Milliarden nach dem Ausland zu schicken, und alles, was diese Milliarden eingebracht haben, ist für Deutschland Reingewinn. Die ganze Scheinwohlfahrt in Deutschland beruht auf Inflation (Papierlappen-Ueberflutung), und zweifellos ist Deutschland auf dem Wege zu einer riesigen finanziellen Panik, deren Wirkung in der ganzen Welt gespürt werden wird. Jetzt tauchen nun Gerüchte über eine Riesenanleihe auf, die Deutschland im Auslande unterbringen möchte. Finanziell ist nichts dagegen einzuwenden, daß das Ausland Deutschland hilft, aber es muß vorher finanziell wirtschaftlich und politisch rein gemacht werden. So lange Deutschland am Rande des Bankerotts steht, darf Holland sich nicht an dieser deutschen Anleihe beteiligen. Die Regierung und die führenden Geschäftsleute Hollands, die schweigend zugesehen haben, wie Holland mit Papiermark überschwemmt wurde, sollten jetzt die Interessen des Landes besser wahrnehmen." Der Artikel schließt: Wer da von dem großen Aufschwung redet und von einer Ausfuhrziffer von 54 Milliarden hört, sollte bedenken, daß diese Ausfuhr vor Kriegsausbruch 10 Milliarden betragen hat, das heißt 200 Milliarden der jetzigen Papiermark, sodaß der angebliche Aufschwung nur ein Viertel des früheren Exports bedeutet, ganz abgesehen von der unerhörten Preissteigerung aller Waren."

Westfalen und Rheinland.

Die Eisenbahnräubereien im Ruhrgebiet.

Ueber 100 000 Diebstähle in diesem Jahre.

Hamm, 10. Okt. Die Eisenbahndirektion Essen hat nachstehende Verfügung an sämtliche Dienststellen gerichtet: „Den Ueberwachungsorganen der Eisenbahnverwaltung ist es gelungen, ungeheure Diebstähle an Gepäck während der Beförderung aufzudecken. Bis jetzt sind in dieser Angelegenheit bereits 88 Eisenbahnbedienstete — darunter 19 des hiesigen Bezirks — festgenommen und überführt, die nunmehr schwerer Bestrafung entgegensehen. Not und Elend ist dadurch über eine große Anzahl Eisenbahnerfamilien hereingebrochen. Wir nehmen dieses aufs tiefste zu beklagende Vorkommnis zum Anlaß, das Personal erneut dringlich und eingehend zu warnen, sich an Diebereien, Veruntreuungen und sonstigen Verletzungen der Dienstpflicht zu beteiligen. Wie allgemein bekannt, werden Eisenbahndiebstähle unter Ausschluß mildernder Umstände und ohne Rücksicht auf den Wert des entwendeten Gutes mit Entlassung geahndet. Wegen Diebstahls entlassene Bedienstete sind für alle Zeiten von der Wiedereinstellung ausgeschlossen. Wir rufen die gesamte treue und ehrliche Eisenbahnerschaft wiederholt auf, uns in der Bekämpfung dieser, das Ansehen der Verwaltung und ihrer Bediensteten aufs schwerste schädigende Treiben gewissenloser, pflichtvergessener Eisenbahnbediensteten tatkräftig zu unterstützen. Eisenbahner! Wahrt Euer Ansehen! Helft alle, verbrecherische Elemente, die dem Ansehen der Eisenbahnverwaltung und ihrer Bediensteten unabsehbaren Schaden zufügen, aus dem Eisenbahndienst zu entfernen. Die Dienstvorsteher haben sämtlichen Bediensteten von dieser Verfügung Kenntnis zu geben. In den Unterrichtsstunden ist das Personal immer wieder zur Pflichttreue zu mahnen."

Ueber 2600 Eisenbahner entlassen.

Weiter wird zu diesem Thema mitgeteilt: Zur Steuerung der überhand nehmenden Diebstähle, besonders an Frachtgütern, sah sich die Eisenbahnverwaltung genötigt, besondere Maßnahmen zu treffen. In allen Direktionsbezirken wurden sogen. Ueberwachungsabteilungen gebildet, die mit besonders befähigten und zuverlässigen Beamten besetzt wurden. Es waren erhebliche Aufwendungen hierfür nötig, aber die Ausgaben machten sich gut bezahlt. Seit dem 1. Januar d. J. bis zum 1. August d. J. wurden auf dem Gebiet der Deutschen Reichseisenbahnen 104 000 Diebstähle festgestellt. Es gelang in fast 10 Prozent der Fälle, die Diebe zu ermitteln und zwar überwiegend durch die Tätigkeit der Ueberwachungsstellen. Mehr als 2000 der Bediensteten mußte die Verwaltung in der angegebenen Zeit wegen Diebstahls entlassen. Die rührige Arbeit der Ueberwachungsabteilungen hat bereits eine Besserung gezeitigt. Die Zahl der Entschädigungsanträge für in Verlust geratene, beschädigte und beraubte Güter sind in letzter Zeit ganz erheblich zurückgegangen. — Im vergangenen Monat sind im Bezirk der Eisenbahndirektion Essen für die Verhinderung von Diebstählen und Ermittelung von Dieben an Belohnungen 8620 Mark gezahlt worden. Der Betrag verteilt sich auf 44 Fälle bis zum Höchstbetrage von 600 Mark. Wegen Diebstahls sind im Monat August 1 Beamter und 5 Arbeiter entlassen worden.

*

Hamm, 10. Oktober. **(Verschiedenes.)** Der **Westfälische Wohnungsverein** und der Verband westfälischer Baugenossenschaften (Sitz Münster i. W.) halten ihre diesjährigen Tagungen am 14. und 15. Oktober ds. Js. im großen Rathaussaale zu Münster i. W. ab. Ursprünglich waren die Tagungen in Bielefeld geplant. Auf der Tagesordnung der 16. Mitgliederversammlung des Westfälischen Wohnungsvereins stehen neben den geschäftlichen Angelegenheiten 2 Vorträge über das gerade zurzeit äußerst aktuelle Thema „Zwangswirtschaft oder freie Wirtschaft im Wohnungswesen?" Als Referent ist Herr Wohnungsdirektor Dr. Strehlow-Dortmund, als Korreferent Herr Dr. Zisseler, Geschäftsführer des deutschen Wohnungsausschusses, Berlin, gewonnen worden. Die beiden Vorträge sowie die Aussprache über dieselben werden von allergrößtem Interesse sein. Die Tagesordnung des achtzehnten Verbandstages des Verbandes westfälischer Baugenossenschaften sieht eine Reihe von kurzen Referaten über die dringendsten Gegenwartsfragen der Baubereinspraxis vor, die größtenteils nur Interesse für die gemeinnützigen Baubereinigungen bieten. Von allgemeinerem Interesse dürfte ein Referat über „Selbsthilfe und Naturbauweisen" sein. Am Nachmittage beider Tage finden interessante Besichtigungen von älteren und neueren Siedlungen statt.

*

Bodenreform-Vortrag.

Wie bereits kurz mitgeteilt, wird Herr Rüppel, Generalsekretär vom „Bund deutscher Bodenreformer," hier einen interessanten Vortrag halten über „Die Bodenreform und ihre Bedeutung für den Wiederaufbau". Zu dem Thema sei folgendes gesagt: Aus dem Gegensatz zwischen Individualismus und Sozialismus sind die schweren Kämpfe in unserem Volke entstanden. Zum sozialen Frieden kommen wir nur, wenn zwischen diesen beiden Anschauungen klare und gerechte Grenzlinien gezogen werden. Das Gesamtwohl verlangt, daß eine ausreichende Zahl von Gütern erzeugt wird und eine gerechte Verteilung unter die Volksgenossen stattfindet. Die Güter erzeugenden Kräfte müssen also voll entfaltet werden, und jeder hat den Ertrag seiner Arbeit unverkürzt zu erhalten. Das Haupthindernis auf dem Wege zu diesem Ziele besteht darin, daß die Grundlage unserer Volkswirtschaft, der vaterländische Boden, nicht für die Gesamtheit nutzbar gemacht, sondern privatwirtschaftlich ausgenutzt wird. Die Ursache dafür liegt in der Mobilisierung des Bodens und in seiner Behandlung als Ware. Die Folgen unseres heutigen falschen Bodenrechts sind 1. eine stetige Verteuerung aller Verbrauchsgüter, 2. die Loslösung großer Massen vom Grund und Boden, 3. die Wohnungsnot, 4. die Gefährdung der Volksgesundheit, 5. geistige und sittliche Verkümmerung. Die erste Voraussetzung für die Gesundung unseres Volkes besteht deshalb in der Schaffung eines Bodenrechts, das allen Volksgenossen freien Zugang zum Grund und Boden eröffnet und jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt. Ein solches Bodenrecht ist zugleich der erste Schritt zu einem sozialen Ausgleich. Dem einzelnen verbürgt es den vollen Ertrag von dem, was sein Geist und seine Hände erschaffen und erwerben, dem ganzen Volke die Werte, die durch die Arbeit der Gesamtheit entstehen, die wachsende Grundrente. Ueber diese wichtigen, das Volksleben tief berührenden Fragen, wird Generalsekretär Herr Rüppel auf Veranlassung des Volksbildungsausschusses am nächsten Mittwoch, dem 12. d. Mts., abends 8 Uhr, im Neffschen Saale sprechen. Herr R. hat durch seine zahlreichen Vorträge in ganz Deutschland als ausgezeichneter Redner den besten Ruf und auch hier dürfte auf ein volles Haus zu rechnen sein, zumal zur Aufbringung der Unkosten ein Eintrittsgeld von nur 1 Mark für die Person erhoben wird.

*

Jede Art von **Lichtreklame** ist nach der Verordnung vom 11. 12. 1916 verboten. Die Erleuchtung der Aufschriften von Namen und Firmenbezeichnungen an Geschäftshäusern und allen Vergnügungsstätten, sowie die Außenbeleuchtung von Schaufenstern und Gebäuden zu gewerblichen Zwecken ist unstatthaft. Die Beleuchtung der Schaufenster, Läden und sonstigen zum Verkauf an das Publikum bestimmten Räume, der Gast- und Schankwirtschaften und aller öffentlichen Vergnügungsplätzen ist auf das unbedingt erforderliche Maß einzuschränken. Hieraus geht hervor, daß **die Beleuchtung der Schaufenster nach Ladenschluß und an Sonn- und Feiertagen unstatthaft ist.** Die Gewerbetreibenden werden darauf hingewiesen mit dem Bemerken, daß die strenge Durchführung der Verordnung mit Rücksicht auf die ernste Lage der Kohlenversorgung den Polizeibehörden besonders zur Pflicht gemacht worden ist.

*

Die Margarine wird teurer.

Der Margarineverband e. V. teilt mit: Die Steigerung der Preise für die von der Margarineindustrie benötigten Rohstoffe auf dem Weltmarkt und das rapide Steigen des deutschen Markkurses veranlaßte die deutsche Margarineindustrie Mitte September zu einer gemeinsamen Aussprache über diese Verhältnisse und zu einer Verständigung über die Preise der fertigen Margarine. Die aus den Kreisen der Industrie gewählte Kommission beschloß am 15. September die Erhöhung des Margarinepreises. In der Zeit dieser Preisfestsetzung wurde der holländische Gulden mit 60 Mark bewertet. In der Zwischenzeit stieg dieser Kurs um 33 Prozent auf 40 Mark und darüber. Diese Steigerung hatte die Erhöhung der Oelpreise im Inland und auch ein weiteres Anziehen der Weltmarktpreise für Rohstoffe zur Folge. Die Margarineindustrie war gezwungen, dieser Entwicklung der Dinge zu folgen und die dazu berufene Kommission beschloß in einer am 4. Oktober abgehaltenen Sitzung, eine weitere Preiserhöhung eintreten zu lassen, um wenigstens einigermaßen die ungünstigen Verhältnisse auszugleichen. Die sofort in Kraft tretende Preiserhöhung beträgt für die beste Margarine, die sogenannte Uebermarke, 2 Mark per Pfund und für die übrigen Marken 2,50 Mark. Die neuen Margarinepreise stellen sich demnach wie folgt: Für die Extramarke 19 Mark, für Spezialmarken 17,50 Mark, für erste Handelsmarken 16,50 Mark und für zweite Handelsmarken 15,50 Mark für das Pfund. Der Preis für die Schmelzmargarine wurde um 3 Mark für das Pfund erhöht.

*

(Bezahlt die Handwerker!) Von unseren Handwerkern wird sehr darüber geklagt, daß das Borgwesen wieder stark um sich greift. Diese müssen ihre Rohmaterialien sofort bezahlen und erwarten, daß auch sie für ihre Leistungen gleich bezahlt werden.

:: **Heeren-Werve**, 10. Okt. **(Fahrraddiebstahl.)** Vor einem Geschäftshause in der Bismarckstraße hierselbst hatte der Pfarrer Schulze von hier sein noch gut erhaltenes Fahrrad stehen lassen und vermißte dieses, als er nach Erledigung seiner Geschäfte wieder nach draußen kam. Der Dieb wurde von Gästen einer dem Geschäftslokal gegenüber liegenden Wirtschaft beobachtet, man konnte ihn aber leider nicht wieder einholen. Es gelang der Polizei, festzustellen, daß der Fahrraddieb ein Bewohner der Zechenmenge ist, der seit der Tat flüchtig ist.

:: **Wasserkurl**, 10. Okt. **(Viehdiebstahl.)** Auf der Steinhoff'schen Weide hierselbst wurde vor wenigen Nächten dem Landwirt Fritz Brenker aus Wickede-Asseln ein wertvolles Rind abgeschlachtet und das Fleisch unter Zurücklassung der Eingeweide von den Dieben mitgenommen.

Dortmund, 8. Oktober. **(Verschiedenes.)** Durch die Untersuchung über die großen Eisenbahndiebstähle auf der Strecke Dortmund—Hannover sind bereits 167 Einzeldiebstähle festgestellt, bei denen fast in jedem Falle Waren im Werte von mehr als 20 000 Mark gestohlen wurden. Die Zahl der in Haft Befindlichen beträgt zurzeit 73, davon allein 25 hier ansässige Eisenbahner. — — Aus einem Zigarrengeschäft wurden durch Einbruch für 12 000—15 000 Mark Zigarren gestohlen. — Schwer verletzt wurde eine Frau durch Ueberfahren. Der Schuldige ist ein Gemüsehändler, welcher in überschnellem Tempo die hiesige Münsterstraße herunterfuhr.

(W) **Bochum**, 7. Okt. **Die Hauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft** erreichte gestern abend ihr Ende. Zu dem Antrag auf Abschaffung der Reichswehr machte Professor Quidde den Vorschlag, den Antrag dahin abzuändern, daß die Abschaffung der Reichswehr von gewissen Vorbedingungen abhängig gemacht werde, weil die innen- und außenpolitischen Voraussetzungen gegeben seien. Der Vorschlag des Professors Quidde wurde schließlich angenommen und der Antrag der Berliner Richtung in diesem Sinne abgeändert. Professor Quidde und H. von Gerlach, die nach Annahme des gestrigen Antrages auf Abschaffung der Reichswehr ihre Aemter niedergelegt hatten, wurden in den geschäftsführenden Ausschuß wiedergewählt. Am Freitag beginnt die Konferenz der Deutschen Friedensgesellschaft in Essen. — In der außerordentlich zahlreich besuchten öffentlichen Versammlung der Deutschen Friedensgesellschaft auf dem Schützenhof kam nach einer ruhigen und sachlichen Rede des Grafen von Keßler, Professor Hermann aus Stuttgart, der ehemalige Kriegsminister von Württemberg und der Lehrer Ahrens aus Köln zu Wort. Beide bewarfen ihr Vaterland in einer Art und Weise mit Schmutz, die man auf alle Fälle niedriger hängen muß. Professor Hermann wetterte gegen die bürgerlichen Behörden, ferner gegen die Hochschullehrer, gegen die christlichen Kirchen, die aus dem Hause Gottes eine Mördergrube gemacht hätten, gegen die, die heute noch das Eiserne Kreuz als das Symbol der rohen Gewalt verherrlichten. Dann lieferte er außerdem unseren ehemaligen Feinden in der Schuldfrage Wasser auf die Mühle, indem er Deutschland als den Alleinschuldigen am Weltkriege hinstellte. Er führte aus, daß der kapitalistische Staat Deutschland vom Jahre 1914 eine schiedsgerichtliche Erledigung des Streitfalles verhinderte. Die „skrupellose preußische Bestie" sei es gewesen, die den Krieg entfesselt hätte. Lehrer Ahrens-Köln sagte, die Regierung solle sich lieber um das Schuldwesen kümmern, in denen die reaktionären Geheimräte noch herumwirtschafteten, als um die bedrückten besetzten Gebiete. Uns bedrücke im besetzten Gebiet nichts, was uns unter dem früheren deutschen Militarismus nicht auch bedrückt hätte. Die Bedrückung in Berlin sei schlimmer noch als im besetzten Gebiet.

(W) **Essen**, 8. Okt. **(Finanznot der Gemeinden.)** Bei Eröffnung der gestrigen Stadtverordnetensitzung, in der sehr erhebliche laufende Mittel für die Erhöhung von Gehältern und Löhnen bewilligt werden mußten, wies Oberbürgermeister Dr. Luther in nachdrücklicher Weise darauf hin, daß alle Bemühungen der Gemeinden, ihren Haushaltsplan in Ordnung zu bringen, durch die ungeheure finanzielle Belastung des Reiches und die fortgesetzte Geldentwertung immer wieder durchkreuzt würden, so daß eine verantwortliche und planmäßige Führung der Gemeindefinanzen dadurch unmöglich gemacht werde, daß es bei den Reichsfinanz-Gesetzentwürfen an jeder plauvollen Berücksichtigung der Gemeinden fehle. Den Ländern hat das Reich zwar geholfen, indem es jetzt schon zweimal die Erhöhung der Beamteneinkommen auf Reichsmittel übernommen hat, den Gemeinden aber sei nicht nur die gleiche Hilfe versagt, sondern die durch Reichsgesetz wohlbegründeten Ansprüche auf das Aufkommen der Besteuerung des Mindesteinkommens seien rückwirkend den Gemeinden wieder fortgenommen worden, ohne daß bis jetzt seitens der Reichsregierung ein Ersatz geleistet sei. Einer Besserung stehe neben anderen Umständen besonders die Tatsache im Wege, daß die Gemeinden als solche irgendwelchen Einfluß in der Gesetzgebung nicht mehr besitzen.

(E) **Essen**, 7. Okt. **(Der Stinneskonzern vor Gericht.)** Vor der Essener Strafkammer begann ein bis in die Kriegszeit zurückreichender Prozeß gegen den Stinnes-Konzern wegen Schädigung des Militärfiskus um viele Millionen Mark dadurch, daß den auf den Zechen beschäftigten Kriegsgefangenen die mit der Heeresverwaltung vereinbarten Löhne nicht voll ausgezahlt seien. Angeklagt sind der Grubeninspektor Karl Pelzin, dem die Stinneszechen Viktoria Matthias, Graf Beust, Friedrich Ernestine und Karolus Magnus unterstanden; ferner der Betriebsführer Friedrich Brede von der Zeche Viktoria Matthias und der Betriebsführer Hermann Stute aus Bottrop, früher auf Karolus Magnus, später auf Zeche Ver. Welheim. Als Sachverständige sind Bergobersekretär Venig, Bergrat Geldkuhle und der von diesem hinzugezogene Grubeninspektor Bruckschen und Gewerkschaftssekretär Graf, der am ersten Tage nicht erschienen war, geladen. Auf Antrag des Beklagten wurde Gewerkschaftssekretär Graf als Sachverständiger abgelehnt, er soll neben 31 anderen vielmehr als Zeuge vernommen werden.

(W) **Düsseldorf**, 8. Okt. **Der Mörder Erzbergers** zu sein, erklärte Lic. in einem Gasthause der Kaufmann [illegible] Möller aus Stettin einem dort [illegible] Wachtmeister. Die Polizei hat [illegible] genommen, steht aber seinen Angaben [illegible] gegenüber. Müller wird für [illegible] gehalten. Dieser Eindruck wird noch dadurch bestätigt, daß Müller Morphinist ist.

(E) **Düsseldorf**, 8. Okt. **(Mörderin verurteilt.)** Das Schwurgericht verhandelte an zwei Tagen gegen die des Mordes schuldige Ehefrau Peters, die der Ehefrau des Kassenboten Kiegel, dessen Haushälterin sie früher gewesen war, die Kehle durchschnitten und die Leiche in einem Kohlenkasten versteckt hatte. Die Geschworenen fanden die Angeklagte nur des Totschlages schuldig, worauf das Gericht auf 12 Jahre Zuchthaus erkannte.

Ermittelung des rentierlichen Wertes für den Wohnungsbau.

In seiner Sitzung am 12. Juli d. J. hat der Preußische Landtag die Staatsregierung ermächtigt, den Gesamtbetrag der nach Reichsgesetz für die Rechnungsjahre 1921 und 1922 aufzuwendenden Beträge zur Förderung des Wohnungsbaus bereits in diesem Jahre zur Verfügung zu stellen. Bereits am 17. August d. J. hat der Minister für Volkswohlfahrt dem Präsidenten des Ruhrsiedlungsverbandes einen weiteren Betrag von 13,5 Millionen Mark zur Gewährung von Landesdarlehen überwiesen, aber Anträge auf Baukostenzuschüsse aus diesen neuen Mitteln sind bisher nur in ganz geringem Umfange gestellt worden. Angesichts der noch immer wachsenden Wohnungsnot ist aber eine Fortsetzung der Bautätigkeit mit öffentlichen Mitteln dringend erforderlich. Der dem Verbandspräsidenten zur Verfügung gestellte Landesdarlehnsfonds beläuft sich nunmehr auf insgesamt 46 294 375 Mark.

Für die Finanzierung der mit Landesdarlehen zu errichtenden Wohnungsbauten ist neben der Feststellung der Gesamtherstellungskosten die Ermittelung des rentierlichen Wertes der Anlagekosten von besonderer Bedeutung. Diese letztere wurde bisher vielfach in der Weise vorgenommen, daß die um 100 Prozent erhöhte Friedensmiete mit der Zahl 14 oder einer noch höheren multipliziert wurde. Dies setzt einen Mietertrag von etwa 7,14 Prozent oder weniger der rentierlichen Anlagekosten voraus. Demgegenüber weist nunmehr der Minister darauf hin, daß nach den gemachten Erfahrungen die gemeinnützigen Bauvereinigungen zur Zeit mindestens einen Mietzertrag von 9 Prozent der rentierlichen Anlagekosten erzielen müssen, um die Aufwendungen für die Verzinsung der Grunderwerbs- und Baukosten, für die Tilgung des Baukapitals, für die Abgaben, Kosten der Verwaltung, der Instandhaltung, sowie für die Bildung angemessener Reserven zu decken. Die Verhält-

Steckenpferd-Buttermilch-Seife
die beste Kinderseife

Konrad Nies †.

Von Karl H. Schmidt, Neuyork.

(T. A. J.) Konrad Nies ist nicht mehr. Nach längerer Krankheit wurde der Dichter vor einigen Wochen in seinem „Waldnest" bei San Franzisko vom Tode abberufen.

Ein selten begabter, feinsinniger Mensch und Sänger ist mit Nies dem Deutschtum Amerikas verloren gegangen; in der Liste der Namen, die mit dem deutschen Lied in Amerika verknüpft sind, steht er in der allerersten Reihe. Sein Gedicht „Rache der Wälder" wird in seiner klassischen, formvollendeten Sprache, in der Tiefe des Empfindens, stets einen Ehrenplatz in der deutschen Dichtung behaupten. Man hört die alten Baumriesen des Urwalds ordentlich rauschen und klagen ob der blinden Zerstörungswut der Menschen, den Sturmwind pfeifen und über das von Wäldern entblößte Land brausen und hinwegfegen, was Menschenhand geschaffen. Das großartige Gedicht ist nach dem Tornado entstanden, der einen Teil der Stadt St. Louis zerstörte, wo Nies längere Jahre lebte.

Vieles andere Schöne ist Nies aus dem Innersten emporgequollen und in Worte von ihm gefaßt worden, welche weiterleben werden. Seine Sturm- und Drang-Periode fiel in die Zeit der Macht und Größe des amerikanischen Deutschtums, in die Mitte und Ende der 80er Jahre; damals lieferte Nies viele Beiträge für das Sonntagsblatt der Westlichen Post in St. Louis, dessen Besitzer und Chefredakteur Dr. Emil Prectorius, ein näherer Landsmann des Dichters, war.

Konrad Nies war am 17. Oktober 1862 in Alzey, im sonnigen, rebenbegrenzten Rheinhessen, geboren, der alten Kreishauptstadt, die schon im Nibelungenlied durch Hagens Freund und Blutsgenossen, den Geigenspieler und Sänger Volker-Alzey, verewigt ist.

Nach Absolvierung des Gymnasiums besuchte Nies eine Theaterschule, nachdem er sich für den Schauspielerberuf entschieden hatte. In Chemnitz und Aachen, später in Cincinnati und Milwaukee trat er auf der Bühne auf. Später sattelte er um, bestand ein Lehrerexamen und wirkte als Lehrer an der Hochschule in Newark, Ohio, von wo er nach St. Louis übersiedelte, um an die Spitze des Victoria-Instituts zu treten.

Sein Name wurde in weiten Kreisen durch seine poetische Gabe bekannt und größere Vortragsreisen, die Nies bald darauf durch die Vereinigten Staaten unternahm, trugen ihr weiteres bei, den Ruf des Dichters zu verbreiten. Er ging dann nach Deutschland und unternahm Reisen nach Italien und dem Süden. Später war er in Colorado am „Denver Demokrat" als Redakteur tätig; damals während des Krieges verfaßte Nies eine Reihe gedankenvoller Zeitgedichte, Spiegelbilder seines Innern und der schweren Kriegsnot, die seinem über alles geliebten Deutschland beschieden war.

Nies war seit vielen Jahren körperlich leidend und häufig ans Bett gefesselt, aber seine Laute verstimmte nie und aus seinem „Waldnest" flatterten die Kinder seiner Muse häufig durch das Land.

Von seinen Werken seien hier kurz genannt die im Jahre 1891 erschienene Gedichtsammlung „Funken", die im Jahre 1901 eine zweite Auflage erlebte, „Deutsche Gaben" (1898), „Rosen im Schnee", ein Weihnachtsspiel (1900), „Im Zeichen der Freiheit" (1904), „Die herrliche Drei", ein Festspiel (1904), „Aus westlichen Weiten" (1905).

Sein letztes Werk „Welt und Wildnis" ist vor kurzem in Deutschland im Druck erschienen und traf in den Vereinigten Staaten ein, als er bereits auf dem Sterbebett lag.

Zur deutschen Dichterwald wird Konrad Nies seine Stätte behalten; das Deutschtum hat viel mit ihm verloren und viel mehr noch diejenigen, welche ihn persönlich kannten und liebten. (Aus „Der Auslanddeutsche", 2. Sept.-Heft.)

Englische Mißhandlung irischer Gefangener.

Mr. Collins, der Finanzminister der irischen republikanischen Regierung, hat eine Rede gehalten, die schreckliche Enthüllungen über die Behandlung bringt, die 5500 irischen Gefangenen, die zur Zeit noch immer im Gefängnis schmachten, von seiten Englands zuteil wird, für das Verbrechen, sich einer Tyrannei, die selbst England nicht weiter aufrecht erhält oder verteidigt, widersetzt zu haben. Von diesen Gefangenen sind 1500 von Kriegsgerichten verhört worden, während die anderen überhaupt noch nicht vor ein Gericht gestellt worden sind. Keine Anklage, selbst nicht eine solche, die einem englischen Kriegsgericht genügen würde, konnte gegen sie erhoben werden. Mr. Collins erklärt ferner, daß außer Mord und Erschießen von Gefangenen, schreckliche Mißhandlungen stattgefunden haben. Ausrenken von Armen, Ausschlagen von Zähnen, Schläge auf Augen und Mund, zerbrochene Rippen, Herumtreten auf hilflos am Boden Liegende, Anspeitschen, Schnitte ins Gesicht usw. sind an der Tagesordnung. Junge, irische Frauen werden wochenlang ohne jede weibliche Hilfe gelassen und sind in ihren täglichen Lebensbedürfnissen der Gegenwart und Aufsicht männlicher Wärter ausgesetzt. Außerdem sind die Gefängnisse überfüllt, schmutzig und voll Ungeziefer; schlechte, unzureichende Nahrung wird verabfolgt, und die Pakete, die die Gefangenen von ihren Verwandten erhalten, werden von den Soldaten ausgeraubt.

Die Gefangenen zerfallen in zwei Klassen: 1. die irischen Freiwilligen, die ein Recht darauf haben, als Kriegsgefangene behandelt zu werden, und 2. die politischen Zivilisten, die für politische Vergehen angeklagt, aber nicht wie gemeine Verbrecher behandelt werden dürfen. Ein junges, siebzehnjähriges Mädchen ist ihrer Politik wegen zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Infolge der Mißhandlung haben verschiedene Gefangene den Verstand verloren, ein junger Mann in Bandon durch die Mißhandlung von vier Offizieren der regulären englischen Armee. Mr. Collins erklärt, daß eine Kommission von der englischen und der irischen Regierung gemeinsam ernannt werden sollte, um diese furchtbaren Mißhandlungen in Zukunft unmöglich zu machen.

* * *

Hilfe wegen bei Bauunternehmungen von Privatpersonen nach Ansicht des Ministers eher noch ungünstiger. Die rentierlichen Anlagekosten, welche der Baulustige selbst zu tragen hat, seien von Fall zu Fall nach Lage der besonderen örtlichen Verhältnisse zu ermitteln.

Ferner sind verschiedentlich Zweifel darüber aufgetaucht, wie bei den mit Landesdarlehen bedachten, im Wege der Selbsthilfe errichteten Eigenbauten dem Eigentümer der Wert seiner Arbeit dauernd gesichert werden kann. Dies ist besonders von Bedeutung, wenn nach Fertigstellung des Baues eine Erhöhung der Mieten oder Mietwerte vorgenommen oder wenn das Grundstück veräußert wird. Für Selbsthilfebauten soll von vornherein bei der Festsetzung der Mietwerte (Mieten) und des danach zu berechnenden rentierlichen Teiles der Baukosten der Wert der Selbsthilfe angemessen berücksichtigt und bei Berechnung der Gesamtherstellungskosten mit eingerechnet werden.

Wird bei der Festsetzung der Herstellungskosten der Wert der Selbsthilfe mit berücksichtigt, so wird dadurch die Möglichkeit gegeben, daß der Beihilfehypothek ein Betrag vorgeht, der den Wert der Selbsthilfe deckt. Um diese aber für alle Fälle zu sichern, empfiehlt der Minister, in Höhe dieses Wertes eine Eigentümer-Grundschuld an dem Grundstück einzutragen. Auf diese Weise wird vermieden, daß die Belastung mit der Beihilfehypothek auch auf den Anteil des Grundstückswertes übergreift, der der eigenen Arbeit des Eigentümers zuzuschreiben ist.

Engelbert Humperdinck,

der in Neustrelitz, wo er bei seinem am dortigen Landestheater als Opernregisseur wirkenden Sohn zu Besuch weilte, einem Schlaganfall erlag, sollte zuerst das Baufach studieren. Wirklich brachte er es hierin so weit, daß heute noch ein Spritzenhäuschen in seiner Heimatstadt als erstes und einziges Zeichen seiner Architektentätigkeit erhalten ist. Bald trieb es ihn unaufhaltsam zur Musik, worin ihn Ferdinand Hiller in Köln unterwies. Humperdinck entwickelte sich zu einem solchen Musterkomponisten, daß ihm in wenigen Jahren nicht weniger als drei Preise in den Schoß fielen, zuerst der Mozart-, dann der Mendelssohn-, endlich der Meyerbeerpreis. Ganz anders als sonst ging es mit der Entstehung des Werks zu, das ihm den ersten durchschlagenden Erfolg eintrug. Zu einer Weihnachtsfeier hatte seine Schwester, die in Köln lebende Dichterin Adelheid Wette, für ihre Kinder das Märchen von Hänsel und Gretel bearbeitet. Humperdinck hatte als guter Onkel Musik dazu gemacht. Ohne an die Möglichkeit einer Aufführung zu denken, erweiterte er die Bruchstücke zur Oper. Es war Richard Strauß, der den Wert der Humperdinckschen Komposition, zugleich auch das allgemeine Bedürfnis des Publikums nach einem Rückschlag gegen den blutriesenden italienischen Verismus erkannte und das Werk am 23. Dezember 1893 in Weimar zur Aufführung brachte. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. In schnellem Siegeslauf eroberte die Oper alle deutschen, sodann die ausländischen Bühnen. Von seinen folgenden Theaterwerken: Die sieben Geisslein, Dornröschen (1902 in Frankfurt aufgeführt). Die Königskinder, hat sich das letzte, das er vom Melodram (1898) zur Oper umarbeitete, schnell auf den Bühnen eingebürgert. Von sinfonischen Werken ist die Maurische Rhapsodie zu nennen, die den musikalischen Niederschlag einer Reise des Komponisten nach Nordafrika bildet und sich andauernd auf den Konzertprogrammen erhält. Seit 1900 wurde er zum Leiter einer Meisterschule für Komposition an die königliche Akademie berufen. Der Grundzug der Humperdinckschen Muse ist Liebenswürdigkeit. Diese Eigenschaft ist es, die ihn die schroffen Härten meiden läßt und die ihm auch eine große Vorliebe für das Volkstümliche beigebracht hat. Humperdinck darf als ein Neuschöpfer von Volksmelodien bezeichnet werden, deren Urelemente ihm sein rheinisches Vaterland in Fülle zuführte. Mit diesem Grundzuge verbindet sich bei ihm die Neigung zu romanischer Schwärmerei, zum Verweilen im Märchengebiet. Mit Humperdinck ist eine der liebwertesten, echt musikalischsten Persönlichkeiten des modernen Musiklebens dahingegangen.

Bilder aus Einsätzen der T. H.

Ein Nothelfer beschreibt seine Erlebnisse beim Einsatz im Eisenwerk Kraft in Stettin zur Erhaltung des Hochofens folgendermaßen: Am 5. Juli, ½9 Uhr abends, wurde ich durch einen Läufer der Technischen Nothilfe alarmiert. Eiligst begab ich mich nach unserem Sammelplatz, wo man mir Arbeitszeug und ein paar Schlafdecken in die Hand drückte; denn es war die höchste Eile nötig, wenn man noch das Erkalten der großen Eisenmassen des im Betrieb befindlichen Hochofens im weit oberabwärts gelegenen Hochofenwerk, Eisenwerk Kraft, verhüten wollte. Es war dort, wie wir während des Transportes erfuhren, ein wilder Streit ausgebrochen unter Verweigerung jeglicher Notstandsarbeit. Bevor wir an die Arbeit mußten, hatten wir noch die wunderbare Bootsfahrt oderabwärts vor uns. Alles lag in der ruhigsten Abendstimmung, als das vom Reichswasserschutz zur Verfügung gestellte Boot das Vollwerk verließ. Beim Passieren der Hakenterrasse konnten wir wieder einmal die Schönheit der Anlage mit ihrer wirkungsvollen nächtlichen Beleuchtung bewundern. Auf der anderen Oderseite herrschte in den Räumen der Rudervereine noch reges Leben. Dann erreichten wir das Gebiet der Arbeit. Die Schiffswerften arbeiten nachts ebenso emsig wie am Tage; hier klapperten die Nieter mit ihren Preßlufthämmern, dort rasselten die schweren Kranketten, da hörte man das Rangieren der Hofzüge und Pfeifen der Lokomotiven. Als wir aber erst Frauendorf erreicht hatten, umgab uns wieder die Abendruhe in vollstem Maße. Die Ausflugsstätten der Großstadtbevölkerung winkten matt beleuchtet zu uns herüber. Nur einem Oderkahn spielte der Schiffer seiner Familie auf dem berühmten Schifferklavier alte Volksweisen auf. So ging die Fahrt bis Kratzwieck ohne Unterbrechung vor sich. Gespenstig huschte unser Boot in die Einfahrt, wo uns große und schwere Arbeit erwartete. Unsere Führer, die uns bis an den Bestimmungsort begleitet hatten, verteilten schnell die Arbeit unter uns, und um 10 Uhr abends begannen wir mit unserer Tätigkeit. Zwei Tage bei guter Verpflegung und Schlafgelegenheit haben wir dann der Erhaltung des Eisenwerks Kraft unsere Dienste gewidmet. Unsere Tätigkeit bestand zunächst darin, daß wir, in drei Schichten eingeteilt, die Wasserhaltungsmaschinen in Betrieb nahmen, die den Hochofen durch Berieselung vor dem Ausglühen und Zerspringen bewahren. Ferner mußten noch die übrigen Hilfsmaschinen, die für den Notstandsbetrieb eines so großen Werkes erforderlich sind, in Betrieb gehalten werden; dazu gehören unter anderem die Lichtmaschinen. Am zweiten Tage deckten wir den Hochofen mit Sand ein, um ihn vor dem Einfrieren zu bewahren. Unter „Einfrieren" verstehen die Hochofenmänner hierbei das Erkalten der großen im Ofen befindlichen flüssigen Eisenmassen. Ein so erkalteter Ofen ist nicht mehr betriebsfähig und muß gesprengt werden. Die Energie für alle diese Arbeiten lieferten uns zwei Dampfkessel, die wir ebenfalls in Gang hielten. Auch das Rangieren und Abladen der täglich einlaufenden und sich stauenden Eisenbahnwaggons mit Kohlen und Roherzen mußten wir Nothelfer besorgen. Mit dem stolzen Bewußtsein, daß unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen, sondern daß wir ein wichtiges Produktionsmittel erhalten und den Streikenden ihre fernere Arbeitsmöglichkeit gesichert hatten, verließen wir am 7. Juli früh, als die Streikenden die Arbeit wieder aufnahmen, das Hochofenwerk, jederzeit bereit, auch weiterhin am Wiederaufbau unseres unglücklichen Vaterlandes tatkräftig mitzuarbeiten.

Die Sowjetregierung mißachtet die Rechte des Roten Kreuzes.

(ABC) Das estländische Rote Kreuz weigert sich, seine Hilfstätigkeit in Sowjetrußland aufzunehmen, weil die Sowjetregierung bis jetzt nicht die gewünschten Zusicherungen gegeben hat, daß es die Tätigkeit des estländischen Roten Kreuzes in Sowjetrußland nicht behindern und die estländischen Vertreter vor möglichen Eingriffen der Sowjetbehörden schützen werde. Dieselbe Haltung wird nach in Reval eingetroffenen Meldungen auch vom lettländischen Roten Kreuz eingenommen. Die schroffe Haltung des estländischen Roten Kreuzes ist um so bedeutungsvoller, als man in verschiedenen anderen Fragen geneigt ist, den Wünschen der Sowjetregierung entgegenzukommen, weil der durch Estland gehende Transithandel nach Rußland ein wichtiges Moment zur Stärkung des estländischen Valutastandes ist. Um den Handelsverkehr mit Rußland noch intensiver zu gestalten, wird beabsichtigt, den Hafenbetrieb im Revaler Hafen zu reorganisieren, damit die Löschungsarbeiten in größerem Umfange vorgenommen werden können als bisher, und zwar will man u. a. die Uebergabe des Betriebes an die Eisenbahnverwaltung durchführen und die Organisation des Hafens derjenigen der großen Häfen Deutschlands annähern. Wenn man in Estland aber auch so bedacht ist, sich die wirtschaftlichen Vorteile, die dem Lande aus seiner Nachbarschaft mit Rußland erwachsen, nicht entgehen zu lassen, so fürchtet man doch andererseits alles, was der bolschewistischen Propaganda Vorschub leisten könnte. Eine Tätigkeit des Roten Kreuzes, die sich nicht völlig frei und ohne jeglichen Druck der Sowjetbehörden entfalten könnte, wäre aber eine Stärkung des bolschewistischen Einflusses. Ein Beweis dafür ist auch die Meldung, daß ein Teil der von dem Finnländischen Roten Kreuz nach Sowjetrußland gesandten Lebensmittel von der Sowjetregierung der Roten Armee übergeben worden ist.

Ein bemerkenswertes Urteil über Deutschland.

(W) Die Westminster Gazette schrieb in einem Leitaufsatz über die kritische Lage in Deutschland, in den letzten Wochen habe man Berichte erhalten, daß sich Deutschland beruhige, daß es anfange zu arbeiten, daß die Arbeiter niedrigere Löhne und Ueberstunden annähmen, und daß sich ein Wille zeige, die Entschädigungen abzubezahlen. Jetzt kämen Berichte, in denen es heiße, daß die innere Lage in Deutschland voller Gefahren und Schwierigkeiten sei. Das liberale Blatt glaubt, daß sich Wirth der Lage gewachsen zeigen werde, sieht jedoch die Schwierigkeiten des Reichskanzlers ein, da er notgedrungen der Exponent seiner Politik sei, die vollkommen unvolkstümlich sein müsse. Wirth habe die Entschädigungsbedingungen des Verbandes angenommen und sei gerade daran, allen Kreisen in Deutschland schwere lastende Steuern aufzuerlegen. Dies werde von den Reaktionären und Demagogen skrupellos ausgenutzt, die die Regierung beschuldigten, sie dem Verband ausgeliefert zu haben, und den endgültigen Ruin des Deutschen Reichs zu verursachen. Die Entschädigungszahlungen hätten den Sturz der Mark herbeigeführt. Die Preise in Deutschland würden dadurch hochgetrieben, und dies führe zu neuen Arbeiterunruhen und zu Forderungen nach höhern Löhnen. Nur eine sehr geschickte und fähige Regierung könne sich unter all diesen Schwierigkeiten behaupten. Die Verbündeten seien von Anfang an gewarnt worden, daß, wenn sie die deutsche Regierung zu hart träfen, sie in ihren Händen zusammenbrechen könne. Sie müßten sich diese Warnung, wenn auch zu spät, jetzt zu Herzen nehmen. Eine gemäßigte Politik des Verbandes, die sich zum Ziel gesetzt haben würde, die demokratischen Kreise in Deutschland zu festigen und den Militaristen allen Grund für die Erneuerung ihrer Tätigkeit zu nehmen, würde sich den Verbündeten in den letzten drei Jahren reichlich bezahlt gemacht und zuletzt die Bürgschaften für ein friedliches Europa verschafft haben. Die lange Verzögerung jedoch, das Bestehen auf unmöglichen Forderungen, die neuen Sanktionen und die unaufhörlichen Nadelstiche während der letzten Jahre hätten die an und für sich schon großen Schwierigkeiten der republikanischen deutschen Regierung ungeheuer vermehrt und den Feuerfressern genügend Grund zu der Behauptung gegeben, daß ein entwaffnetes nichtmilitaristisches Deutschland von seinen Nachbarn keine Gnade erwarten könne. Leider sei es zu spät, um alle Schäden, die angerichtet seien, wieder gut zu machen. Die Verbündeten würden jedoch hoffentlich jetzt erkennen, daß sie die Pflicht hätten, alles zu tun, was in ihrer Macht stehe, um den Schaden nicht größer werden zu lassen. Wirth sei, wie allgemein anerkannt werde, ein ehrlicher und fähiger Mann, der unter unglaublich schwierigen Umständen sein Bestes tue. Wenn die Regierung Wirth ginge, würde wahrscheinlich eine neue lange Periode der Verwirrung für Deutschland und die Verbündeten anbrechen. Es sei daher die Pflicht der Verbündeten, Wirth nicht durch unmögliche Forderungen in den Abgrund zu stürzen. Es sei im Interesse des Verbandes wie im Interesse Deutschlands zu wünschen, daß die Sanktionen sobald wie möglich aufgehoben werden. Kein vernünftiger Mann könne daran zweifeln, daß der Friede und geregelte Verhältnisse in Deutschland für ganz Europa notwendig seien. Die Schaffung eines stabilen Deutschlands und die Hilfeleistung in Rußland müßten jetzt die Hauptziele der europäischen Politik sein.

Immer noch die alte Sorge.

Anläßlich der Enthüllung eines Kriegerdenkmals in Neuville hielt der Präsident der französischen Kammer, Raoul Péret, eine Rede, worin er u. a. ausführte, Frankreich sei immer noch von berechtigter Sorge erfüllt, ob auch alle Bürgschaften gegeben würden, damit das besiegte Deutschland nicht wieder in die Lage komme, einen Angriff zu führen. Diese Sorge werde vermehrt angesichts der gegenwärtigen Kundgebungen in Deutschland, der wütenden Rufe der Alldeutschen nach Revanche und der Versuche der Militärpartei, die alle Anstrengungen mache, um sich trotz den Bestimmungen des Versailler Vertrags eine mächtige Armee und reiches Kriegsgerät zu erhalten. Frankreichs Augen müßten immer offenbleiben und aufmerksam alles beobachten, was jenseit des Rheins vorgehe. Man dürfe zwar den guten Willen der gegenwärtigen deutschen Regierung nicht in Zweifel ziehen, aber fordern müsse man, daß dieser gute Wille sich durch Taten bekunde, insbesondere durch die volle Ausführung der Verpflichtungen der Wiederherstellung, durch strenge Verbote der militärischen Vereine und durch kräftige Unterdrückung der Aufstandsbewegungen in Deutschland, durch die der alte deutsche Geist wieder lebendig werde, der 40 Jahre lang den ungeheuerlichen Angriff auf Frankreich vorbereitet habe. Gewisse Verbündete Frankreichs, die in größerer Entfernung von Deutschland wohnen, können sich eine wohlwollende Haltung gegenüber Deutschland erlauben; Frankreich aber müsse neue kriegerische Angriffe Deutschlands befürchten. Ueberaus betrübend findet es Péret, daß man nicht allein im Ausland, sondern gelegentlich sogar in Frankreich selbst von Herausforderung und Imperialismus spreche. Wer solche Worte gebrauche, verkenne die Wahrheit vollkommen. Zwei Forderungen müsse Frankreich erheben: Gutmachung für die Vergangenheit, Sicherheit für die Zukunft.

Französischer Inselverkauf an Amerika als Schuldzahlung?

Der Chefredakteur der Chikago Tribune, Henry Wales, behauptet, daß die Verhandlungen zwischen der französischen Regierung und Amerika wegen Verkaufs gewisser Besitzungen im Pazifischen Ozean schweben. Man glaubt, daß auf der Konferenz in Washington die Vereinigten Staaten bestimmte Vorschläge wegen des Erwerbs der Gesellschaftsinseln mit Einschluß von Tahiti machen werden. Der Verkaufspreis würde von den französischen Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten abgezogen werden. Als Grundlage für die Berechnung nehme man den Preis, der für die dänisch-westindischen Inseln gezahlt wurde, (25 Millionen Dollars). Die Inseln, die Amerika erwerben will, liegen südlich von Hawai und sind der Schlüssel zum Panamakanal wie zu der Westküste von Südamerika, indem sie nämlich die Galapagosinseln schützen, die Japan während des Krieges von Ecuador zu erwerben suchte. Hawai würde als Kabelstation und Station für drahtlose Telegraphie benutzt werden können. Man erklärt, daß das amerikanische Staatsdepartement der französischen Regierung bereits mitteilte, welche Interessen es an dem Erwerb dieser Inseln habe. Aber in politischen Kreisen nimmt man an, daß jede Regierung, die auch nur einen Finger breit französischen Besitztums abtreten würde, ihr politisches Leben sofort beschließen würde. Man erklärt aber auch in Regierungskreisen, daß ein derartiger Verkauf zu einem guten Preise ein beachtenswertes Geschäft wäre und daß außerdem die Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten sich bessern könnten, weil Amerika großen Wert darauf lege, in den Besitz dieser Inseln zu gelangen.

Erörtert wurde der oben wiedergegebene Plan zwecks Befreiung von der Milliardenschuld an Amerika und damit verbündener größerer Unabhängigkeit von England als Mitgläubiger bekanntlich seit langem.

Frankreichs Profit bei der Rückzahlung der belgischen Kriegsschulden.

(TU) Der Versailler Vertrag hatte bestimmt, daß die belgischen Kriegsschulden, die Belgien bei den Verbündeten, besonders bei Frankreich aufgenommen hat, von Deutschland in Goldmark zurückgezahlt werden sollen. Diese Zahlung kommt zu den 132 Milliarden Goldmark, die für Reparationen zu zahlen sind. Da aber die Anleihen an Belgien in der Währung der betreffenden Länder gegeben wurden, entstand die Frage, in welcher Art bei der Rückzahlung die Umrechnung erfolgen soll. Nach langen Verhandlungen wurde beschlossen, daß der Delegierte der Verein. Staaten bei der Reparationskommission, Boyden, als Schiedsrichter ein Gutachten abgeben soll, dem sich die Beteiligten unterwerfen sollen. Das Gutachten ist gestern bekanntgegeben worden und entspricht den französischen Wünschen. Es bestimmt, daß die Rückzahlung der belgischen Kriegsschuld an Frankreich durch Deutschland in deutscher Goldmark zu erfolgen hat, die nach dem Kurs vom 11. November 1918, dem Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes, umgerechnet werden. Auf diese Art würde Frankreich mehr als zwei Milliarden Goldmark erhalten, während ihm nach der bisherigen Annahme weniger als eine Milliarde zugefallen wäre.

Aus aller Welt.

— **Der Streik im Gasthausgewerbe.** In Berliner Restaurants und auch in einer Anzahl von Hotels haben die Angestellten durch ihre Vertrauensleute den Direktionen mitteilen lassen, daß sie unter den neuen Bedingungen zur Arbeit bereit seien und daß sie die Arbeit unverzüglich wieder aufnehmen wollten. Es hat somit den Anschein, daß der Streik im Gastwirtsgewerbe sich seinem Ende nähert.

— **Die Cholera in Königsberg.** Außer den bereits gemeldeten Choleraerkrankungen sind weitere Fälle nicht vorgekommen. Die schärfsten Vorsichtsmaßnahmen sind getroffen, um ein Weiterausbreiten der Seuche zu verhindern. Alle mit den Kranken in Berührung gekommenen Personen sind isoliert. Vor dem Hause der Erkrankten ist ein Posten aufgestellt.

— **Eisenbahnunglück.** Auf der Strecke Leimfelde—Gotha nahe der Stadt Buffleben sind vorgestern nacht 6 Wagen eines Güterzuges abgerissen und zurückgerollt. Ein Güterzug aus entgegengesetzter Richtung ist auf die losgerissenen Wagen aufgefahren. 13 Wagen und die Maschine sind zertrümmert. Ein Benzintransportwagen explodierte und ein darin befindlicher Bremser wurde verbrannt. Mehrere Eisenbahnbeamte sind schwer verletzt worden.

— **Verurteilung eines Wettkonzern-Schwindlers.** Der Mitbegründer des Deutschen Rennkonzerns, der vielfach vorbestrafte Kaufmann Jeste, der nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis mit 190 Mark Bargeld eine Spielbank und einen Wettkonzern gründete und unter Versprechung von 100 Prozent von gutgläubigen Leuten 15 000 Mark erhielt, wurde von der Strafkammer in Halle a. Saale zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahre verurteilt.

— **Mißglückter Schatzraub.** In dem bekannten Wallfahrtsort Alt-Oetting brachen Diebe in die Schatzkammer. Sie wurden von der Gendarmerie gestört und durch Schüsse schwer verletzt. Der Raub konnte ihnen wieder abgenommen werden.

— **Ueberschwemmung in Petersburg.** Anhaltender Sturm hat in Petersburg großen Schaden verursacht. Das Wasser ist 8,5 Fuß über das Mittelmaß gestiegen. Ganze Stadtteile stehen unter Wasser. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt. Auch Menschenleben sind zu beklagen.

— **Die Opfer der französischen Eisenbahnkatastrophe.** Bei den Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte wurden noch zwei Tote gefunden, sodaß die Gesamtzahl der Opfer einschließlich der an Wunden gestorbenen 21 beträgt. Acht Leichen konnten von Angehörigen identifiziert werden. Der Weichensteller, der das Unglück verschuldet haben soll, wurde verhaftet. — Gestern nachmittag ist im Bahnhof Agens ein einfahrender Güterzug auf einen Personenzug gefahren. Zwei Reisende wurden getötet und 3 schwer verletzt.

— **Vereitelter Postraub.** In einem Hannoverschen Postamt wurde ein Mensch verhaftet, der aufgefallen war, weil er mit verdächtigen Behältern hantierte. Der Verhaftete wurde als ein Zivilingenieur Schäfer aus Düsseldorf festgestellt, dessen Absicht es war, einen Geldtransport, der an jedem Abend im Postamt vorgenommen werden muß, zu überfallen und zu berauben. Er wollte, wie es nach den bei ihm vorgefundenen Brennstoffen den Anschein hat, mit diesen Brennstoffen ein Feuer inszenieren, um unter dem Eindrucke der sich dann entwickelnden Panik seinen Raub vollführen zu können. Der Festgenommene ist geständig. Der Verbrecher hatte zur Ausführung des Attentats zwei große Behälter mit Benzin, einen Beutel mit Magnesia-Blitzlicht in einem Vorraum untergebracht; außerdem hatte er noch eine Flasche mit Benzin bei sich, um damit die Leisten der Wände zu bestreichen. Weiter führte Schäfer noch eine mit einem Gummischlauch umwickelte Zange, einen Hammer und zwei Flaschen mit Spiritus, sowie eine schwarze Maske bei sich.

Tagesereignisse.

— **(Beisetzung des Herzogs von Württemberg.)** In Ludwigsburg wurde ohne jedes Gepränge, wie er es gewünscht, und unter Aeußerungen zahlreicher Teilnahme der Bevölkerung gestern die sterbliche Hülle des Herzogs Wilhelm von Württemberg neben seiner ersten Gemahlin, der Prinzessin Marie, der Erde übergeben. Prälat Dr. Hoffmann sprach das Gebet und segnete die Leiche ein. Als die Angehörigen dem Toten den letzten Gruß gespendet, folgte der Vorbeizug der Teilnehmer am Grabe.

— **(Eine rein sozialistische Regierung in Thüringen.)** Im Thüringer Landtag wurde unter scharfem Protest der bürgerlichen Parteien eine rein sozialistische Regierung gewählt. Justizminister und gleichzeitig Ministerpräsident ist Freiherr v. Brandenstein, der neuerdings zur Mehrheitssozialdemokratie übergetreten ist, Wirtschaftsminister Fröhlich (Unabh.), der dieses Portefeuille bereits innehatte, Finanzminister Hartman (Mehrheitssoz.), Innenminister Hermann (Unabh.), Kultusminister soll der unabhängige Führer Gratt in Gera werden.

Synagogengemeinde Kamen.

Gottesdienst am Versöhnungstag.

Dienstag abend 6 Uhr, Mittwoch morgen 8 Uhr, Seelenfeier nachm. 4 Uhr.

1871·1921

50jährige Erfahrung und der Grundsatz: „die besten Rohstoffe durch die tüchtigsten Fachleute verarbeiten" sind Bürge für die Güte des

Continental Pneumatik

Sander - Kamen

Bahnhofstraße 7. — **Bahnhofstraße 7.**

Cheviot marine und schwarz	**37.80**	**Schotten** für Kinderkleider und Blusen	**17.80**
Kammgarncheviot 130 cm breit	**72.80**	**Blusenstreifen** in d. neuesten Farbstellung.	**24.80**
Croisée reine Wolle, in v. schönen Farben	**51.80**	**Kleiderbiber**	**16.80**
Schotten reine Wolle, ca. 100 cm breit, in aparten Farben	**54.80**	**Blusenflanell** reine Wolle . . .	**34.80**

Hemdenbiber einfarbig **12.50**

4306

Sander & Co., Kamen — Bahnhofstraße 7.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen sagen wir der Gewerkschaft Zeche Monopol, sämtlichen Vereinen und allen, die ihm das letzte Geleit gaben, unsern herzlichsten Dank.

Südkamen, den 10. Oktober 1921. 4311

Frau Riechert nebst Kindern.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, unvergesslichen Tochter und Schwester sagen wir auf diesem Wege allen, ganz besonders Herrn Pastor Ewald für seine trostreichen Worte am Grabe, unsern tiefempfundenen **Dank.** 4304

Kamen, 8. Oktober 1921.

Familie Karl Klein.

Trauer-Briefe

und andere Trauer-Drucksachen

werden sofort nach Bestellung angefertigt.

Kamener Zeitung G. m. b. H.

Geschäftsstelle: Weststraße 10.
Druckerei: Unnaer Straße 163.

Gardinen und Stores

Grosse Auswahl und Lager
— Billige Preise —
Sils & Behrenswerth
Dortmund Hansastrasse 86, I Toreingang.

4227



Wie es möglich ist, eine Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung zu bessern und eventuel zu heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbildung. Zu beziehen gegen Einsend. v. 5 Mk. od. geg. Nachn. von **Franz Menzel, Dresden-Blasewitz 554**

Leiden Sie?

an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie **Terrahe's Hellseife.** Erfolg überraschend. — Stück M. 6.50 Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Verkaufsstelle: 3283

Löwendrog. Klinkmann.

Unseren Feind Laus Mittel, Mittel, Bürsten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen u. mit Zucker's Creme nachstreichen. Großartige Wirkung v. Tausenden bestätigt. In allen Apoth., Drogerien, Barbierstuben u. Friseurgeschäften erhältlich.

Prima Weißkohl zum Einschaben eingetroffen. 4303

Josef Kefenbaum, Nordstraße.

Jung. Mädchen von 14 bis 16 Jahren auf sofort gesucht. Näh. in der Geschst. der Kam. Zeit. 4310

Einschläfige 4286

Bettstelle mit Matratze zu verkauf. Wo sagt die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Drainröhren in allen Weiten liefert waggonweise 3344

Heinrich Dalhoff, Hiltrup i. W., Tel. 22.

Bilder-Rahmen

in allen Größen
und
Ausführungen
empfiehlt:
Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststrasse 10.

Butkamar!

Billig! **Billig!**

Speck

Ia. ger. Schulterstücke, solange Vorrat reicht, Pfund nur **14.50**

Margarine
stets frisch zu **billigsten Preisen.**

Butkamar,

Bergkamen, 4305
Hohenzollernstrasse 206.

Großer Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe.

Damenjacketts dunkler Flausch, mit Gürtel, besonders warme, weiche Ware, das St. Mk. **60.00** Grösse angeben.
Damenmäntel, in gleicher, guter Qualität das Stück Mk. **75.00**
Herrenunterhosen, kräftiger Trikot in allen Farben das Stück Mk. **23.50**
Wirtschaftsschürzen dunkelblau und schwarz, Zellstoff das Stück Mk. **8.00**
Trägerschürzen, Buntdruck-Zellstoff das Stück Mk. **9.50**
Männerschürzen, besonders kräftiger Zellstoff das Stück Mk. **9.50**
Kinderschürzen, blau gemustert, mit schönen Besätzen und großer Spieltasche Zellstoff das Stück Mk. **4.80**
Handtücher, 45×100 cm weiche gute Ware das Stück Mk. **9.00**
Gummihosenträger, mit Lederpatten das Stück Mk. **10.00**
Hosenträger, kräftiger Gurt mit elast. Teilen das Stück Mk. **4.50**
Wickelgamaschen, feldgrauer Zellstoff das Stück Mk. **5.80**
Tabakpfeifen, kurze aus prima Hartholz das Stück Mk. **9.50**
4307

Nur solange der Vorrat reicht. Versand gegen Nachnahme! Mindestabgabe bei den Schürzen 3 Stück, von Handtüchern, Hosenträger etc. 2 Stück. Aufträge über 100 Mk. portofrei.

H. Braun, München 1, Weißenburgerstr. 18.

Barmer Bank-Verein

Hinsberg, Fischer & Comp., Unna, Bahnhofstr. 45.

Kapital und Reserven **Mk. 260000000**

Annahme v. Spargeldern zur Verzinsung (4% bei 6 monat. Kündigung).

Gewährung v. Personal- u. Realkrediten

An- u. Verkauf von Wertpapieren, Wechseln auf Ausland u. fremden Geldsorten

Eröffnung von provisionsfreien Scheckkonten. 1946

Vermietung von Stahlschrankfächern.

Erstklassige
Nähmaschinen
m. Zahlungserleichterung
Maschinen-Großhandlung liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung
ohne Preisaufschlag
Für jede Maschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen. Versand frei Haus. 8298

Ew. Erger,
Spezialhaus Hörde.

Ein Junge

von 14 bis 16 Jahren für die Landwirtschaft gesucht. 4302

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Suche für sofort ein sauberes u. ehrliches

Mädchen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 4308

Suche zum 1. Nov. ein tüchtiges 4309

Mädchen

bei gutem Lohn.

Gasthof Sichtermann, Bahnhofstraße 37.

Siegellack

in guter Qualität
: : empfiehlt : :
Buchdruckerei der
Kamener Zeitung.

Wir empfehlen uns für



Privatschlachtungen

für Kamen und Umgegend. 4278

Wilhelm Perrey, Weststraße 56.
Peter Gillmeister, Ulmenplatz.

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos:: Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns die Losung sein:

Bestellt keine Feindeswaren, kauft keine Feindeswaren.

Das ist die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Klein Flöthe.
Hampe, Staatspräsident, Braunschweig.
Ludwig Hedenroth, Pfarrer, Altenkirchen (Westerwald).
v. Heydebrand und der Lase, Landrat a. D., Klein-Tschunkawe.
H. Scheller, Kaufmann, Goslar.
A. Süllemeyer, Oekonomierat, Hahlen bei Minden.
Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel.
Dr. O. Wienbeck, M. d. R., Hannover.

Solider Bergmann mit 2 Kindern sucht für sofort eine 4291

Haushälterin.

1 Kind wird evtl. mit angenommen.

Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wir haben in unseren Gärten für dauernd

† Gift † gelegt. h4278

Frdr. Lethaus, Frdr. Wächter, Aug. Pulverreiter, Emil Cramer.

Taschendiebe.

„Worüber lachst Du denn so unbändig?“
— „Ueber den zerstreuten Gerichtsvollzieher, der eben bei mir war; der hat seine eigene Uhr gepfändet, die ich ihm vorher aus der Tasche stibitzt hatte.“

Ein klassischer Anwalt.

Rechtsanwalt (einen wegen Unterschlagung angeklagten jungen Kassierer verteidigend): „Achtzehnhundert Mark Jahresgehalt — Frau und fünf Kinder — ja, meine Herren: Das Unzulängliche, hier ward's Ereignis!“

Schwache Entschuldigung.

Onkel (zu Besuch gekommen): „Was muß ich hören, in den vier Tagen vor dem Examen hast Du die von mir erhaltenen 120 Mark verbraucht?“
Neffe (Student): „Entschuldige, lieber Onkel, aber mir blieb wirklich nicht mehr freie Zeit dazu.“

***

Mißverständnis.

Dame (beim Besuch eines Maler-Ateliers): „Haben Sie hier auch Nordlicht?“
Maler: „Selbstverständlich! (Auf die Flasche deutend): Ein Gläschen gefällig?“

***

Vom Kasernenhofe.

Feldwebel (zum Rekruten): „Mensch, Sie machen ja ein Gesicht, als ob Sie das Ei des Kolumbus gelegt hätten!“

Das Ewig-Weibliche.



„Ach, Herr Redakteur, ich beneide Sie um ihre Stellung! ... Welch ein besonderer Reiz liegt allein schon in dem sogenannten Redaktions-Geheimnis!“

Appell.

Frau (auf dem Markt): „Was, [illegible] Pfennig sollen die Hähnchen kosten? Aber Mann, die Eier sind doch jetzt so [illegible]

***

Seine Hilfsbereitschaft.

Vater: „Ich darf Dir nicht länger verschweigen, daß ich mich in finanziellen Schwierigkeiten befinde.“
Studiosus: „Vater, soll ich Dich 'rauspumpen?“

***

Annonce.

Marke „Flirt“ — Prima Regenschirm für junge Herrn. Leicht und elegant trotz des großen Durchmessers von 1,20 m. Das Non plus ultra für zarte Anknüpfungen.

***

Leider.

(Aus dem Jahres-Rechenschaftsberichte eines dirigierenden Krankenhausarztes.)

„... Leider erfuhr im letzten Quartal der Krankenbestand infolge der allgemeinen günstigen Witterungsverhältnisse eine solche Abnahme, daß nur die Hälfte der Betten belegt waren und zwei Hilfswärter entlassen werden mußten.“

Im Gesangverein „Keuchhusten“.

„Sie sagen, Sie hätten wenig musikalisches Gehör, und sind doch Mitglied des Gesangvereins?“
— „Ja, wissen Sie: ich erscheine immer erst, wenn das dritte Faß'l angezapft ist; inzwischen haben die andern sich mir so leidlich angepaßt.“

Deutlicher Wink.



„Det kannste Luden sagen: Wenn er mir noch eenmal so kommt, denn laß ick ihm durch die Sanitäter holen!“

Passende Dekoration.

Bei einer Festlichkeit in der kleinen Stadt Fließheim wurde von dem dortigen Radfahrerverein ein Umzug durch die Straßen des Ortes veranstaltet. Die den verschiedensten Berufszweigen und Stellungen angehörenden Vereinsmitglieder hatten ihre Räder in sinniger Weise mit folgenden Blumen geschmückt: Herr Baron von Hochnas — Rittersporn; Herr Kommerzienrat Reicher — Tausendgüldenkraut; Herr Weinhändler Mischling — Wasserlilie; dessen Gattin — Klatschmohn; dessen Tochter — Gänseblümchen; der Kritiker Spitzig — Brennessel; Herr Kittel, marchand tailleur — Bocksbart; Herr Dr. Eisenbart, praktischer Arzt — Totenblume; Fräulein Eulalia Spat — Schachtelhalm; Herr Feurig, Schauspieler und Deklamator — Ochsenzunge.

°°°°

Enfant terrible.

Kurtchen weilt bei Tante Siddy, einer lebenslustigen jungen Witwe. Während seine Händchen über die prächtigen Seidenbezüge der Möbel gleiten, geht ihm plötzlich ein Licht auf, und zum Entsetzen der schönen Tante platzt er in die Damengesellschaft hinein: „Mein Papa hat recht: Tante Siddy hat wirklich sehr zarte — Beziehungen.“

Vexierbild.



Wo ist der Hund?

Nr. 3. 1921.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Noruschat.

Amerikanisches Copyright by Hermann Noruschat, Duisburg 1921. 2. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.)

Einige Wochen schon lebte Lisa Gonders im Hause der Tante Wilhelmine, ohne sich doch recht wohl zu fühlen. Die Zurückgezogenheit legte sich lähmend auf ihren Geist, stimmte sie trübe und mißmutig. Dazu kam, daß Tante Wilhelmine sie durch ihre Eigenheiten quälte und vor allem immer wieder auf die in Lisas Besitz befindlichen Kunstwerke anspielte.

„Wenn du dich zum Verkauf der Bilder entschließen könntest, wäre uns geholfen“, sagte eines Tages die Tante. „Denke dir nur, die Butter ist wieder teurer geworden. Ich weiß nicht mehr, wo ich das Geld für den Lebensunterhalt hernehmen soll. Dabei liegt der Reichtum unbenutzt. Du denkst natürlich nicht an deine Tante, die sich Tag für Tag sorgen muß.“

„Ich kann mir ja irgendeine Beschäftigung suchen“, erklärte Lisa.

„Ach was, das hast du nicht nötig. Es geht auch nicht, da hier jeder Mensch weiß, daß du eigentlich eine Millionärin bist.“

„Wieso denn, Tante?“ fragte Lisa verwundert.

„Wenn du die Bilder verkaufst.“

Wirklich war das Gerücht von dem großen Wert der Bilder in alle Bevölkerungskreise des Städtchens gedrungen, und Lisa wurde seitdem mit respektvoller Hochachtung behandelt. Die Auseinandersetzungen mit Tante Wilhelmine wiederholten sich fast täglich. Oft stürmte Lisa dann hinaus und eilte durch die Straßen, wo sie wie von einem schweren Druck befreit aufatmete. Oft dachte sie dann an Geheimrat Dehrenbach zurück und bereute, sein Anerbieten, in sein Haus zu kommen, nicht angenommen zu haben. In ihren Briefen an den väterlichen Freund aber erwähnte sie nichts von ihrer Qual.

Eines Tages erschien Egon Gumpert zu Besuch. Er schien mit Tante Wilhelmine im Einverständnis, denn in seinem Reden drängte auch er immer wieder zum Verkauf der Kunstwerke. Dabei bemühte er sich offensichtlich um Lisas Zuneigung und fand bei der Tante Unterstützung.

„Du bist aller Sorgen enthoben“, äußerte sie zu Lisa, „wenn du Egons Bewerbung annimmst.“

Lisa lachte auf. „Nie.“

„Was hast du denn gegen ihn?“

„Nichts.“

„Ein undankbares Geschöpf bist du“, eiferte die Tante. „Ich will dich doch nur glücklich sehen.“

„Ein Glück als Egons Frau?“

„Warum denn nicht?“ meinte die Tante.

„Weil ich ihn nicht leiden mag.“

In der Fremde.

Da fahr ich still im Wagen,
Du bist so weit von mir,
Wohin er mich mag tragen,
Ich bleibe doch bei dir.

Da fliegen Wälder, Klüfte
Und schöne Täler tief,
Und Lerchen hoch in Lüften,
Als ob dein Stimme rief.

Die Sonne lustig scheinet
Weit über das Revier,
Ich bin so froh verweinet
Und singe still in mir.

Vom Berge geht's hinunter,
Das Posthorn schallt im Grund,
Mein Seel' wird mir so munter,
Grüß dich aus Herzensgrund.

Eichendorff.

„Dann ma' was du willst“, erklärte die alte Dame und brach die Unterredung ab, um bei der nächsten Gelegenheit doch wieder das Gespräch auf den eleganten Vetter zu bringen, stärkte damit aber nur Lisas Abneigung.

Gumpert stellt sich, als bemerkte er Lisas wachsenden Widerwillen gegen seine Person nicht. Jede Gelegenheit nahm er wahr, ihr eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Als er aber wieder einmal über ihre Zukunft sprach und erwähnte, daß er eine Anfrage des Holländers über den Verkauf der Bilder erhalten hätte, brach ihre Widerstandskraft zusammen. Ein krampfhaftes Schluchzen erschütterte ihren Körper, während sie bat, ihr doch Ruhe zu gönnen und Zeit zu lassen.

Gumpert war einen Augenblick betroffen, dann zuckte ein triumphierendes Lächeln um seinen Mund. Er versuchte die Weinende zu beruhigen. Schließlich gab er Lisas Bitte nach, und ließ sie allein.

Allmählich beruhigte sie sich. Die Gedanken wurden klarer, und sie beschloß, sich an Geheimrat Dehrenbach zu wenden. Eilig stand sie auf, um sich in ihr Zimmer zu begeben. An der Tür des Wohnzimmers vorübergehend, drangen die Stimmen Gumperts und Tante Wilhelminens an ihr Ohr.

„Allmählich wird sie mürbe“, glaubte sie Gumpert zu vernehmen.

Da erwachte der Trotz in ihr. In ihrem Zimmer angekommen, schüttelte sie energisch den Kopf.

„Ihr sollt Euch getäuscht haben.“

* * *

In den nächsten Tagen zeigten Gumpert und die Tante sich harmlos. Gumpert verreiste sogar auf einige Zeit. Lisa war mißtrauisch und gewillt, ihre ganze Kraft im Kampf um ihre Freiheit einzusetzen. Ein Brief Dehrenbachs brachte ihr neue Aufregung. Der Geheimrat teilte mit, daß die Untersuchung über das Verschwinden des Schmuckes ergebnislos verlaufen war. Zudem war eine neue Umwälzung gekommen. Bei der Entwaffnung der Polizei waren auch die Kriminalakten verschwunden. Eine Weiterführung der Untersuchung schien in der nächsten Zeit ausgeschlossen. In dem Briefe war auch von Gumpert die Rede. Nach des Geheimrats Wahrnehmung schien er doch eine gewisse Rolle bei dem Umsturz gespielt zu haben. Dehrenbach machte Andeutungen über die Schmuckangelegenheit, die Lisa zunächst nicht verstand. Später stieg ein Verdacht in ihr auf. Sollte Gumpert an dem Verschwinden des Schmuckes beteiligt sein? Sie wollte den Gedanken von sich weisen, aber immer wieder kam ihr die Angelegenheit in den Sinn. Auch des eigenartigen Verhaltens Gumperts bei der Feststellung des Verlustes erinnerte sie sich.

Einige Tage danach kehrte Gumpert zurück. Er schien zuversichtlich und besonders auf-

geraunt, und setzte seine Erkundigungen um Lisa fort. Als Lisa ihn kalt abwies, und gelegentlich darnach fragte, ob er von der Untersuchung in der Schmuckangelegenheit nichts vernommen hätte, stutzte er.

„Wer weiß, wo Onkel die Juwelen gelassen hat?“ meinte er ausweichend. „Ich habe in den Tagen nichts davon gehört.“

Sie beschloß, zu Geheimrat Dehrenbach zu fahren, um mit ihm die Angelegenheit zu besprechen. In aller Stille traf sie die Vorbereitungen zu ihrer Abreise. Als sie von einem Ausgang zurückkehrte, machte sie die Entdeckung, daß ihr Zimmer durchsucht worden war. Eine unerklärliche Angst bemächtigte sich ihrer, in fieberhafter Hast suchte sie alle Behältnisse ab; nichts fehlte, nur der letzte Brief Dehrenbachs war verschwunden.

Einen Augenblick war Lisa starr vor Schrecken. Dann aber packte sie ihr Erbe zusammen und verließ unbemerkt das Haus.

3. Kapitel.

„Holup, Holup“ rief der Schiffer Hans Hansen seinem Schiffsjungen Jürgen Jens zu, der im Flieger die schwere Drahttrosse zur Ufermauer des Zechenhafens in Niederhausen hinüberruderte. Gewandt sprang der Junge aus dem schwankenden Fahrzeug, war in drei Sätzen die Uferreppe hinauf und schlang die Trosse durch den Eisenring. Dann knarrte auf dem Schiff die Winde, und Zoll um Zoll wurde das Schiff zum Ufer gezogen, direkt unter das aufstrebende Krangerüst.

„Füerwend“, rief Schiffer Hansen Jürgen zu, der soeben mit einem kühnen Sprung das Verdeck erreichte. Nicht zweimal ließ Jürgen sich das sagen. Wie der Wind war er schon am Vorderdeck und die steile Treppe zur Koje hinunter. Erst der Ruf Marta-Maries, der Schiffsherrin, lockte ihn wieder an die Oberwelt und auch der Duft frischer Bratkartoffeln beflügelte seine Schritte. Doch so schnell ging das nicht mit dem Einhauen. Marta-Marie hielt unter dem Vordeck der Kajüte einen Eimer entgegen.

„Jürgen Jens, du Stropp, hast wieder dat Drinkwater vergeten. Nu man tau, holup.“

„Gibt et vk Speck, Fru Marta-Marie?“

„Jo, du Leckermaul.“

Dabei kniff sie den frischen Jungen in die Wange und lachte ihn aus ihren krallblauen Augen an, während sich die Grübchen in Wangen und Kinn vertieften und vor lauter Lebensfreude ein Extralachen anzustimmen schienen. Jürgen lachte die Baasfrau ebenfalls an, führte so schnell wie möglich den Auftrag aus und fand sich dann zum gemeinsamen Abendessen ein.

Der Schiffer hatte bereits einen blauen Sonntagsanzug angetan. Er hatte noch eine Besorgung in der Stadt zu machen. Seine Frau sah ihn besorgt an.

„Hansen“, sagte sie — so nannte sie ihren Mann immer in Gegenwart des Schiffsjungen, während sie sonst seinen Vornamen zu gebrauchen pflegte, — „bleib aber nicht zu lange aus. Es wird früh dunkel, der Mond scheint nicht, und in den abgelegenen Straßen brennen jetzt keine Laternen. Es könnte dir in der Nacht etwas zustoßen.“

Hansen schob einen Bissen Speck in den Mund. „Dat 's auch wieder sone Maßnahme von der Bürgerregierung. In Straßen, wo die Arbeiterschaft hausen duht, braucht ja kein Licht zu sin. — Aber dat wird auch mal anders kommen.“

Mit einem mahnenden Blick nach Jürgen hin, der seinen hochgehäuften Teller fast leer hatte, meinte Frau Marta-Marie: „Aber Hansen. — Was meinst du wohl, ob morgen schon verladen wird?“

„Dat weiß ich eben noch nicht. Deshalb muß ich zur Stadt. Der Krammachinist hat gesagt, dat am Neumarkt 'ne große Bergarbeiterversammlung stattfinden duht. Da muß ich man 'n bischen horchen gehn.“

„Wat die Kumpels woll wieder haben?“ wandte sich Jürgen Jens hin.

„Jung, sei still“, mahnte Marta-Marie und der Schiffer zog ärgerlich die Brauen hoch. Die wetterbraunen Hände auf den Tisch gestützt, saß er da, blickte dem Schiffsjungen zu, wie der sich über den Rest der Kartoffeln hermachte.

Durch die Abendstille klangen gedämpft acht Schläge einer Kirchenuhr, und Hans Hansen fuhr aus seinem Sinnen auf.

„Geh' in de Koje, Jürgen, morgen geht dat früh op.“ Er schien den Jungen fort haben zu wollen. „Man gau, gau. Es is Zeit vor sone Jungens.“

Jürgen wischte den Mund mit dem Handrücken und tappte über Deck seiner Koje zu.

„Hei het wedder wat op em Kieker“, murmelte er vor sich hin, wandte noch einmal den Kopf und verschwand schleunigst, als er sah, daß der Schiffer ihm nachblickte.

„Dat stimmt wedder nich mit dem Baas.“ Mit den Worten holte er eine Mundharmonika aus der Tasche, und gedämpft erklang das Lied von Anne-Marie, dessen Töne von den Schiffswänden seltsam dumpf widerhallten.

Frau Marta-Marie räumte den Tisch ab und blickte dabei ihren Hans von der Seite an. Was mochte er wieder haben? Der ging eine Weile unter dem Vordeck auf und ab, blickte zur Stadt hinüber, deren Schornsteine, Türme und Förderschächte allmählich im Dunkel verschwammen. Dann stieg er die Stufen zur Kajüte hinab, aus der bald darauf ein Rumoren und Hin- und Herschieben schwerer Gegenstände heraufdrang.

„Hans, wat makst du denn blos fürn Spektakel?“ rief sie hinab.

Gleich darauf tauchte die Gestalt des Schiffers wieder auf. Eine schwere Kiste trug er auf der Schulter.

„Dat Dings da muß noch zur Stadt. Geh' du man bald schlafen, Marta; ich komme wohl erst spät an Bord.“

In der Schifferbrau sonst so fröhliche Augen trat ein bänglicher Schimmer. Sie legte den eben gereinigten Holzlöffel auf die Bank, trat auf ihren Mann zu und blickte ihn bittend-fragend an.

„Bleibe hier, Hans, gehe nicht mehr zur Stadt. Du hast wat in der Kiste, wat nicht taugt. Nich wahr, du bleibst man da bei deine Marta-Marie?“

Hans Hansen hatte die Kiste auf den Steuerarm gesetzt. „Dat geht nu nich anders, ich hab's versprochen. — Un dann, dat Zeug muß von Bord.“

„Wat ist denn inn?“

„Nichts, nichts“, wehrte er ab. „Frag nu nich.“

„Ach Hans, Hans. Jammerte Marta-Marie. „Auf welche Geschäfte hast du dich eingelassen? Mit dem Italiener“ — sie deutete zum Hafengelände hinüber — „kann es doch nichts Gutes sin.“

Ein paar Tränen rollten über der Schifferin runde Wangen und blieben einen Augenblick in den Grübchen wie Perlen im Grunde hängen.

[illegible] sich zu [illegible] grübchen.

„Nu weine man nich. Er [illegible] dabei. Bald bin ich wieder da.“

Einen spähenden Blick rundum werfend, lud er die Kiste auf die Achsel, schritt vorsichtig über das Gangbrett an Land und verschwand bald im Dunkel, während Marta-Marie leise aufseufzend die Kajütentür hinter sich schloß. Am anderen Ende des Schiffes aber streckte Jürgen Jens vorsichtig seinen Kopf aus der Kojentür und blickte neugierig in der Richtung, in der sein Baas verschwunden war, in der Dunkelheit.

„Wat mag hei wedder fortgeschleppt hebben“, dachte er, zündete sich eine Zigarette an und legte sich längelang auf das Bett.

Hans Hansen schritt vorsichtig weiter, dabei den Schatten der Kohlenhalden, Zechengebäude und Schuppen aufsuchend. Etwa eine Viertelstunde mochte er so gegangen sein, öfter einhaltend und in die Nacht hinaushorchend, als dreimal ein leiser Pfiff ertönte, den Hansen in gleicher Weise beantwortete. Aus dem Gelände her, wo das feuchte Pappdach einer Bretterbude weißgrau durch das Dunkel schimmerte, näherte sich eine Gestalt. Hansen hatte die Kiste abgesetzt und hinter einem Bretterstapel verborgen.

„Bist du's, Candido?“

„Hansen?“ fragte der zurück.

Ein langer Mensch, einen großen, schwarzen Schlapphut auf dem Kopf, trat auf Hansen zu.

„Alles gut besorgt?“ fragte er.

„Jo — dat Zeug is aber schwer.“

Hansen setzte die Kiste ab und wischte mit dem Taschentuch den Schweiß von der Stirn.

„Wenn nur allens in die richtigen Hände kommt“, sagte er dann.

„Werden wir besorgen“, erwiderte der Italiener. „Jupp und Statti sind da, um die Sendung in Empfang zu nehmen.“

Gemeinsam wurde die gewichtige Kiste aufgenommen und, jedes Geräusch vermeidend, schritten Hansen und Candido der Bretterbude zu, wo ihnen zwei Männer entgegentraten. Im Flüsterton wurden einige Worte getauscht, die Kiste in die Bude geschafft und dort in einer Grube unter dem Bett des Baustellenwächters Candido verstaut. Dann gingen die Fremden auf einem Feldwege der Stadt zu.

Hansen wartete, bis die Schritte der beiden verklungen waren, ging über das Baugelände zurück und bald hallte sein Schritt auf dem Straßenpflaster wider und verlor sich zwischen den ersten Häusern der Stadt.

* * *

(Fortsetzung folgt.)

* * *

Einspruch.

Was kann der Schöpfer lieber sehen
als ein fröhliches Geschöpf.

Lessing.



Der Telegrammverkehr der Erde.

Die Wahrheit über das „Verbrechen eines deutschen Arztes“.

Im Pariser „Figaro“ und leider auch im „Newyork Herald“ hat ein amerikanischer Chirurg, ein Dr. James, unter dem Titel „Das Verbrechen eines deutschen Arztes“ eine merkwürdige Tendenzgeschichte erzählt. Er sei mit Frau und Kind nach München zu den Wagner-Festspielen gekommen. Dort erkrankte seine vierzehnjährige Tochter Marjorin an Lungeneiterung. Er mußte sie in eine Münchener Klinik bringen. Dort wäre der „übelberüchtigte“ Kapellmeister Muck gewesen, der Besitzer und Aerzte sofort über Dr. James französenfreundliche Gesinnung und Tätigkeit während des Krieges unterrichtete. Daraufhin hätte man gleich Dr. James gedroht, die Amerikaner hätten uns zwar um den Sieg gebracht, dafür werde man sie die Kosten zahlen lassen. Und damit nicht genug: Das Kind mußte operiert werden, und da habe ihm der deutsche Arzt — nachdem er den Vater aus dem Operationssaal gewiesen habe — „aus Rache“ dem Kind eine fürchterlich große, dauernd entstellende Brustwunde beigebracht, „wie von einer Kriegsverletzung“, und habe ihm auch noch ein paar Rippen „überflüssigerweise“ herausgeschnitten. Der Schluß sei dann eine unerhörte Rechnung gewesen, die sich Dr. James zu zahlen weigerte, worauf er mit Hinterlassung seiner Schmucksachen beim spanischen Konsul in München ins besetzte Gebiet flüchtete, wo sein Kind unter „liebevoller“ Pflege bald genas. Der Chirurg, der das Kind des Amerikaners James behandelt hat, ist der Ordinarius für Chirurgie an der Münchener Universität Geheimrat Professor Sauerbruch. Da dieser ins Ausland verreist ist, gab eine Geheimrat Sauerbruch beruflich sehr nahestehende Persönlichkeit, die über den fraglichen Vorfall genauestens auf dem laufenden war, einem Mitarbeiter der „B. Z.“ Auskunft, die u. a. folgendes besagt: Herr James, der sich selbst als Chirurgen bezeichnet, gibt selbst an, daß das Kind an einem Lungeneiterherd gelitten hat. Jeder Sachverständige weiß, daß das eine der schwersten Erkrankungen, zumal bei einem Kinde, darstellt, und an die klinische Beurteilung wie an die operative Technik die höchsten Anforderungen stellt. Es ist bei derartigen gefährlichen Tiefeneiterungen in der Lunge Pflicht, für ausreichende Beleuchtung in der Tiefe durch Freilegung des gesamten Krankheitsherdes zu sorgen. Die, wie es heißt, schnelle Heilung des Mädchens unter den Händen französischer und amerikanischer Aerzte beweist am besten, wie leicht es diese Herren hatten, nach der grundlegenden, lebenrettenden Operation des Münchner Chirurgen die Nachbehandlung zu Ende zu führen. Auch das Honorar von 100 000 Mark erscheint gegenüber dem valutakräftigen Amerikaner und unter Berücksichtigung der großen Mühe, die sich die Münchner Privatheilanstalt des Geheimrats Sauerbruch unter Mitwirkung der Aerzte der chirurgischen Klinik gegeben hat, nicht so hoch, daß man von Schikane reden kann.

*

Eine „Besteigung“ des Montblanc im Flugzeug.

Die schweizerische Presse berichtet über einen kühnen Flug des Genfer Fliegers Durafour zum Gipfel des höchsten Berges in Europa, des Montblanc. Schon im vorigen Jahr hatte er einen Versuch gemacht, und zwar in Begleitung eines befreundeten Journalisten. Doch war der Fahrgast angeblich zu schwer, und die Sache glückte nicht. Deshalb beschloß er diesmal das Wagnis allein zu bestehen, doch wollten einige wenige Freunde, die er eingeweiht hatte und an deren Spitze Advokat Bruttin, Vorsitzender der Federation montagnarde genevoise, stand, es sich nicht nehmen lassen, ihn oben zu erwarten. Sie — natürlich alles erstklassige Alpinisten — waren schon vorher aufgebrochen; er selbst flog dann zwei Tage später — Samstag vor acht Tagen — um 6 Uhr 10 Minuten morgens bei prächtigem Wetter vom Flugplatz in Lausanne ab, überflog Chamonix in einer Höhe von 2500 Meter und stieg dann rasch höher, so daß er bereits um 7 Uhr 10 Minuten, also genau eine Stunde nach der Abfahrt, den Gipfel umkreisen konnte, der bekanntlich 4810 Meter hoch ist. Zweimal umflog er den Riesen, doch konnte er den vereinbarten Landungsplatz nicht gleich finden. Beinahe wäre dabei der Apparat durch einen in dieser Höhe häufig auftretenden plötzlichen Wirbelwind gegen die Wand einer der ungeheuern Bergspalten geworfen worden. Doch gelang es dem todesmutigen Mann, das Flugzeug im letzten Augenblick an der gefährlichen Klippe vorbeizusteuern und auf einem Schneefeld, etwas unterhalb des Gipfels, zu landen. Kaum war er aus dem Apparat herausgeklettert, so sah er einen Touristen auf sich zustürzen, der ihm schon von weitem einen herzlichen Glückwunsch zurief und ihn photographierte. Dieser einsame Bergsteiger war zufällig niemand anders als der Generalsekretär des französischen Alpenklubs, Henri Bregault. Nach und nach fand sich dann auch der eigentliche „Empfangsausschuß“ der oben erwähnten Freunde, ein, und es gab ein allgemeines Händeschütteln und Gratulieren. Nach kurzer Rast mußte dann aber die Rückreise angetreten werden, die sich ebenso gefahrvoll gestaltete wie die Augenblicke vor der Landung. Durafour selbst schilderte diese Abfahrt mit folgenden Worten: „Mit vollem Gas ging ich einen spaltendurchfurchten hügligen Eisabhang hinunter, stets in Gefahr, durch den Wind gegen die gegenüberliegende Eiswand geschleudert zu werden. Zweimal ließ ich meinen Apparat am Rande einer unerwartet auftauchenden Spalte „steigen“. Endlich, endlich kam das „Leere“ in Sicht, und mit klopfenden Pulsen befand ich mich wieder in der freien Luft. Schwach drang noch der Widerhall des von meinen Freunden ausgestoßenen Hurras zu meinen Ohren. Dann glänzte der Dome du Gouter zu meinen Füßen, und über meinem Kopfe strahlte zu meiner unsäglichen Erleichterung der tiefblaue freie Himmel. Ich war gerettet. Ich würde die Wiederholung aber nicht wagen, selbst wenn man mir eine Million böte.“ Um 9 Uhr 15 Minuten, drei Stunden nach seinem Aufstieg, erreichte Durafour Chamonix, wo er glatt landete und Gegenstand eines begeisterten Empfangs war. Alle großen Hotels waren beflaggt, und der Bürgermeister des Ortes beglückwünschte den kühnen Flieger und hieß ihn willkommen. Nun ist also der höchste Berg Europas auch mit dem Flugzeug „bestiegen“ worden, eine glänzende Leistung, die den Namen Durafours würdig an den Saussures reiht, jenes andern Genfers, der vor 134 Jahren als erster „Fußgänger“ den Riesen bezwang.

*

Wie ein westfälischer Lehrer Liedern zum Flug durch die Welt verhalf.

Wer kennt nicht das schöne Kinderlied:
A, a, a, der Winter, der ist da. Herbst und Sommer sind vergangen, Winter, der hat angefangen, a, a, a usw.

In unserer westfälischen Heimat dürfte es nur wenige Schulen beider Konfessionen geben, in denen das Lied nicht von hellen Kinderstimmen gern gesungen würde. Ueber den Ursprung des Liedes dagegen dürfte in den weitesten Kreisen nichts bekannt sein. Es war an einem heißen Sommertage des Jahres 1832, als der Lehrer Fr. H. Eickhoff aus Soest sich auf der breiten Landstraße befand, die von Gütersloh nach Rheda führt. Er hatte eben vorher in dem Buche „Die Wiener in Berlin“ ein Gedicht mit gleichem Anfange a, a, a, gelesen, das aber mit dem Inhalte unseres Liedes nichts gemein hatte. Auch die Melodie war wesentlich anders. Nun dichtete er unterwegs das Lied, änderte die Melodie, und in diesem neuen Gewande ging das Lied im „Kinderfreund“, den E. für die Schule schrieb, hinaus in die Welt und ist jetzt Gemeingut aller Schulbücher geworden. Alt und Jung singen das Lied gern.

„Ihr Kinderlein, kommet“! In welchem Hause und in welcher Schule erklingt in der Weihnachtszeit nicht dies beliebte und herzerfreuende Kinderlied? Gedichtet ist es von Christoph Schmidt, aber, weil es keine passende Melodie hatte, blieb es unbekannt. Im Jahre 1830 fand Eickhoff infolge einer Anregung in Denzels Erziehungslehre die jetzige Melodie, welche J. A. P. Schulz zu dem weltlichen Liede „Wie reizend, wie wonnig ist alles umher“ erfunden hatte. Mit dieser Melodie versehen, trat das Lied seine Siegeslaufbahn an und wird jetzt in allen 5 Erdteilen gesungen. Aehnlich erging es dem wundervollen Liede von Paul Gerhard „Geh' aus mein Herz und suche Freud“. Das Lied hatte fast 200 Jahre lang in den Liedersammlungen gestanden und war doch den Gemeinden—unbekannt geblieben, weil es keine Melodie hatte. Und jetzt ist es eins der beliebtesten Lieder unserer Alten und Jungen geworden. Wie kam das? Eickhoff suchte und fand eine passende Melodie: „Die Luft ist blau, das Tal ist grün“ von Harden, welcher nur einer kleinen Veränderung bedurfte, indem die vorletzte Zeile doppelt gesungen wurde. Nun hatte das herrliche Lied Paul Gerhards das rechte Festgewand bekommen und trat seinen Siegeslauf durch die Welt an. Kein Lied singt unsere Jugend im Sommer lieber, als gerade dieses. So sind vor 100 Jahren, als das geistliche Leben wieder in unseren Gemeinden erwachte, viele Lieder mit neuen Weisen entstanden, die vorher ganz unbekannt waren. Möge unserem Zeitalter ein ähnlicher Geistes- und Liederfrühling beschert werden!

Mancherlei.

— **2500 Franken für ein Frühstück.** Ein amerikanischer Millionär, der die besten Pariser Restaurants kennen zu lernen wünschte und nur eine Mahlzeit in der Seinestadt einnehmen konnte, beschloß, die verschiedenen Gänge seines Lunch in verschiedenen Lokalen einzunehmen. Begleitet von seiner Frau und einem befreundeten Kenner begann er die Fahrt. Zuerst wurde in einem berühmten Cafee auf den Boulevards ein Cocktail eingenommen. Das hors d'oeuvre nahm man in einem Restaurant auf dem Montmartre, in dem bei dieser Gelegenheit 20 verschiedene Finessen der Küche gereicht wurden. Dann kehrte man nach dem Boulevard zurück und nahm das Fischgericht in einem Lokal, das wegen seiner vorzüglichen Seezungen bekannt ist. Der nächste Gang wurde in einem nicht minder bekannten und teuren Restaurant in der Nähe der Madelainekirche verspeist und bestand in einem Kalbsragout, während man sich zum Genuß eines Hühnchens nach den Champs Elyees begab. Ein Gemüsegericht wurde in einem kleinen Lokal auf der linken Seite der Seine genommen, in einem anderen ein Salat und in einem dritten Obst, und zum Schluß nahm man Kaffee, Liköre und Kognak in einem eleganten Cafee des Bois de Boulogne. Dieser ausgiebige Lunch kostete nicht mehr als 2500 Franken. Eine Kleinigkeit für einen amerikanischen Millionär, Gearbeitet hatte der wohl noch nicht in seinem Leben.

Er fehlt noch. Ein hübscher Witz kursiert in Berlin. Ein junger eleganter Snob tritt an der Haltestelle zum Straßenbahnwagen und fragt herablassend den Schaffner: „Na, ist Ihre Arche Noah schon voll?“ Worauf von drinnen die Antwort kommt: „Bitt' schön, — bloß der Affe fehlt noch!“